



FernUni Perspektive

Zeitung für Angehörige, Freundinnen und Freunde der FernUniversität

Verbessern

In ihrer Doktorarbeit an der FernUni hat Dr. Maren Lil Bornschein die Mediennutzung in Behörden unter die Lupe genommen. Seite 8

Verändern

„Was bewirkt die Wirtschaftskrise in der Umweltpolitik?“ fragte Prof. Annette Elisabeth Töller in ihrer Antrittsvorlesung. Seite 10

Verhandeln

Wenn zwei sich streiten...hilft FernUni-Absolvent und Mediator Hans-Joachim Wirtgen bei der Lösungsfindung. Seite 14

Frühjahr 2010

Ausgabe **31**

FernUniversität weiter stärken und Qualität in Studium und Lehre sichern

Gespräch mit dem Rektor über die neue Amtszeit

Qualitätssicherung wird ein zentrales Thema im neuen Rektorat der FernUniversität in Hagen sein. Aufbauend auf den Erfahrungen der letzten Jahre will Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer gemeinsam mit Kanzlerin Regina Zdebel und zwei neuen Prorektor/innen beim Thema Qualitätssicherung einen deutlichen Akzent setzen und – natürlich – die in den vergangenen Jahren begonnenen Projekte und Vorhaben fortführen. Mit der Wiederwahl des Rektors zum 1. Januar 2010 ist die hauptberufliche Leitung der Universität neu aufgestellt, Regina Zdebel war bereits zum 1. Oktober 2009 als Kanzlerin bestätigt worden. Zwei nicht-hauptberufliche Prorektoren bzw. Prorektorinnen komplettieren das Rektorat, mussten bei Redaktionsschluss allerdings noch vom Senat bestätigt werden. FernUni-Perspektive sprach mit Rektor Hoyer über Vorhaben und Ziele für die kommende Amtszeit.



Helmut Hoyer

die FernUniversität gut aufzustellen. Zu nennen sind zum Beispiel die großen Projekte Hagen System Relaunch (hs.r), das Regionalisierungskonzept für die Studienzentren und auch die Einführung der Finanzbuchhaltung (FiBu) und eines Berichtswesens. Hoyer: „Alle Projekte sind grundlegende Projekte. Sie bilden das Fundament, um die Anforderungen der Zukunft meistern zu können.“

„Qualität zu sichern bedeutet auch, dass wir nachhaltig eine ordnungsgemäße fachliche Betreuung der Studierenden und die Studierbarkeit der Studiengänge sicherstellen“, so Hoyer weiter. Da sind einerseits die Betreuungskonzepte der Fakultäten gefragt. Gleichwohl können wir mit unseren begrenzten Ressourcen nicht unendlich weiter wachsen. Hoyer fordert deshalb Unterstützung von außen – „oder wir müssen über begrenzende Maßnahmen nachdenken“. Im Klartext heißt das, eine Einschreibebeschränkung einzuführen, was in Zeiten doppelter Abiturjahrgänge und der gewünschten Erschließung von Bildungsreserven überhaupt nicht zu den politischen Zielen von Landes- oder Bundesregierung passen kann. Hoyer: „Denn die FernUniversität bringt weit über ihre Aufgaben als Hochschule des Landes Nordrhein-Westfalen hinaus grundlegende Leistungen für das deutsche Bildungssystem. Sie ist mit ihren Ressourcen allerdings am Anschlag. Deshalb müsste über eine Bund-Länder-Vereinbarung eine Beteiligung des Bun-

des an der Hochschulfinanzierung angedacht werden.“

Eine Unterstützung von außen ist auch erforderlich, um das Studiengangportfolio der FernUniversität weiterzuentwickeln. Rektor Hoyer setzt Prioritäten: „Wir müssen zuerst unser Angebot konsolidieren, auch in seiner inhaltlichen Ausrichtung.“ Neue Angebote könne die Hochschule danach auch mit Unterstützung von Bund oder Land nur an den Schnittstellen der bisherigen Fachlichkeiten entwickeln.

Forschung – wir machen das!

Um die Forschung an der FernUniversität zu stärken und international wettbewerbsfähig zu machen, steht für Rektor Hoyer im Portfolio der Vorhaben für die neue Amtszeit die Errichtung des „eKnowledge Network and Innovation Centers (eKNIC)“ ganz oben auf der Agenda. Das Forschungszentrum, von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der FernUniversität konzipiert, soll sich Themen rund um das Lernen und die Wissenskonstruktion in sozio-technischen Netzwerken widmen. Der Antrag zur Unterstützung dieses anspruchsvollen Vorhabens im Zentrum der FernUni-affinen Forschungsthemen liegt beim nordrhein-westfälischen Innovationsminister. Auch wenn die Förderung wider Erwarten nicht in der in Aussicht gestellten Höhe erfolgen sollte, das unterstreicht Hoyer, wird eKNIC trotzdem angegangen: „Wir machen das!“

Daneben erwartet die Hochschulleitung allerdings auch – und das wird sie weiterhin über drei eigens dafür eingerichtete Forschungsförderlinien unterstützen – einen sichtbaren Schub in der fachlichen Forschung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihren jeweiligen Lehrgebieten.

„Und wir müssen den Mittelbau in den Fakultäten stärken“, ergänzt Hoyer, „natürlich einerseits um die Betreuung der Studierenden zu sichern. Aber auch, um den Professorinnen und Professoren sowie dem wissenschaftlichen Nachwuchs den nötigen Freiraum für die Forschung zu schaffen.“

Fortsetzung Seite 5

Rückzug in die soziale Armut



Angesichts knapper Kommunalfinanzien sind viele Kulturstätten in ihrer Existenz bedroht.

„Einsparungen im Kulturbereich“ – diese drei Worte in die Google-Suchmaske eingeben und schon hat man Zugriff auf 24.100 Seiten, die über geplante Maßnahmen und die oft heftigen Proteste dagegen berichten. In den letzten Monaten dürften etliche dazu gekommen sein. Die Wirtschafts- und Finanzkrise schlägt massiv auf die kommunalen Haushalte durch. Schnell entsteht dann in Verwaltungen und Politik die Idee, Theater zu fusionieren, Orchester zu ver-

kleinern, Schwimmhallen zu schließen oder Sportplätze als Bauland zu verkaufen.

„Kulturförderung ist aber weitaus mehr als eine (entbehrliche) Verfügungsmasse öffentlicher Ausgaben und Aufgaben.“ Joachim Grosser hat sich mit Kultur und ihren Rahmenbedingungen aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht befasst. Prof. Dr. Joachim Grosser ist Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspolitik der FernUniversität in Hagen.

Fortsetzung Seite 6

Kooperation mit NRW-Landtag

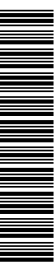


Die Angebote der FernUniversität stießen auf großes Interesse, auch Nils Szuka von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät beantwortete Fragen von Landtagsbeschäftigten

„Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen.“ Mit diesem Satz von Benjamin Franklin eröffnete die Präsidentin des Landtags von Nordrhein-Westfalen, Regina van Dinter, eine Informationsveranstaltung zum Thema „Bildung für die Zukunft - Lebensbegleitendes Lernen im Landtag NRW“. Erfolgreich studieren

und gleichzeitig im Berufsleben stehen – das passe gut zusammen, so die nordrhein-westfälische Landtagspräsidentin. Deshalb werde das Landesparlament ab sofort mit der FernUniversität in Hagen, der größten Hochschule in der Bundesrepublik Deutschland, kooperieren.

Fortsetzung Seite 9



Intensive Fachgespräche und hoch aktuelle Vorträge

Die FernUniversität präsentierte sich auf der Learntec



Der Stand der FernUniversität in Karlsruhe

Vom 2. bis 4. Februar zeigten führende Aussteller auf der Learntec, der internationalen Leitmesse für professionelle Bildung, Lernen und IT in Karlsruhe, wie Lehren und Lernen heute funktioniert. Am Stand der FernUniversität wurden intensive Fachgespräche geführt.

Beim „Willenstest“ von Dr. Markus Deimann aus dem Lehrgebiet Mediendidaktik oder bei den beiden Vertretern des Lehrgebiets Informationssysteme und Datenbanken, Dr. Eberhard Heuel und Beate Haussmann, herrschte reger Betrieb.

Sandro Mengel vom Lehrgebiet Bildungstheorie und Medienpädagogik erklärte den Messebesucherinnen

und -besuchern gemeinsam mit Dr. Sonja Ganguin das Projekt „Mobile Learning“, das Lernen mit mobilen Endgeräten ermöglicht.

Ganz besonders im Vordergrund stand in diesem Jahr das DFG-geförderte Entwicklungsprojekt „Campus Content“. Auf einem eigenen Stand direkt neben dem der FernUni gaben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler rund um Prof. Dr.-Ing. Bernd Krämer Auskunft über die edu-sharing-Software. Diese wurde auf der Learntec offiziell veröffentlicht. Wer mehr wissen wollte konnte auch zur Messveranstaltung „edu-sharing Forum“ kommen, wo Fachleute die Entwicklung aus verschiedenen Blickwinkeln vorstellten.

Wenn Bernd Müller nicht gerade auf dem KSW-Medienblock aktuelle Messebilder einstellte, informierte er die Besucherinnen und Besucher über die Bachelor- und Masterstudiengänge der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften. Die CATBox von Prof. Dr. Winfried Hochstättler aus dem Lehrgebiet Diskrete Mathematik und Optimierung ist eine Software zur Animation von Graphenalgorithmien. Das dazu gehörende Lehrbuch wurde erstmals auf der Learntec präsentiert. „Der Verlag hat es sich nicht entgehen lassen, extra für die Messe ein erstes Exemplar zu produzieren“, freute sich Hochstättler.

Ein Blickfang war der „Robosapiens“ von Dr.-Ing. Andreas Bischoff.

Viele Gäste blieben stehen, um sich von ihm Wikipedia-Artikel vorlesen zu lassen. Diese wurden durch das „Pediaphon“ in Sprache umgewandelt. Derzeit plant Bischoff, das „Pediaphon“ auch in der Lehre einzusetzen. Textbasierte Kurse könnten so kostengünstig und einfach in Audiodateien umgewandelt werden.

Antworten auf allgemeine Studienfragen rund um die FernUniversität gaben Doris Janssen, Dorothee Schulze und Constanze Schick. Außerdem waren Michael Schäffner und Michaela Köhl vom Fernstudienzentrum in Karlsruhe vor Ort.

Campus Content und Edu-sharing

Um die „Systemübergreifende Vernetzung von Anbietern und Nutzern elektronischer Lerninhalte“ ging es am zweiten Veranstaltungstag im Bildungsforum der Halle 1, wo Prof. Dr.-Ing. Bernd Krämer sowohl als Moderator wie auch als Referent im Einsatz war.

Erste Entwicklungen führen zu eKNIC

In seinem Grußwort stellte Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer auch das geplante Forschungszentrum eKNIC der FernUniversität vor. Es soll sich mit den Phänomenen des „Lernens in sozialen, technikgestützten Netzwerken“ auseinandersetzen und die Potenziale erforschen. *CM/DA*



Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer (2. v. re., daneben Kanzlerin Regina Zdebel) begrüßte zusammen mit weiteren Vertreterinnen und Vertretern der FernUniversität die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Verwaltungsexpertinnen und -experten der Open Universiteit unter der Leitung von Rektor Prof. Dr. Fred Mulder (li.) im Arcadeon.

Besuch aus den Niederlanden

Informationsaustausch und Vernetzung, die Positionierung der Fernlehre und ihre jeweiligen Rahmenbedingungen, institutionelle Besonderheiten und gemeinsame Interessen – das waren die Schwerpunkte beim Besuch einer Delegation der Open Universiteit Nederland am 28. und 29. Januar 2010 an der FernUniversität.

Mit mehr als 26 000 Studierenden ist die Open Universiteit Nederland (OUNL) eine zwar vergleichsweise kleine Fernuniversität, jedoch in Relation zu ihrem Einzugsgebiet wie auch ihrem Studienangebot der FernUniversität durchaus vergleichbar. Es zeigte sich, dass die Profile der Studierenden an beiden Universitäten ähnlich sind, nur die Altersstruktur liegt an FernUniversität deutlich niedriger. Vergleichbar sind die besonderen Lern- und Lehrbedingungen im Fernstudium. Setzt die FernUniversität auf ihr bewährtes Konzept des Blended Learning, so sind die Kurse an der OUNL viel stärker auf die virtuelle Betreuung der Studierenden ausgerichtet.

Im Bereich Forschung tauschten sich an der Konzeption des geplanten Hager Forschungszentrums eKNIC beteiligte Professorinnen und Professoren mit den niederländischen Kolleginnen und Kollegen aus.

Internationalität und Internationalisierung, aktuelle und künftige gemeinsame Lehrprojekte waren weitere Themen. Die Gäste präsentierten aktuelle Projekte zur landesweiten Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Sie informierten zudem über ihr Qualitätsmanagement und die frei zugängliche Bereitstellung von Studienmaterialien im Internet. Für die FernUniversität stellten Prof. Dr.-Ing. Bernd Krämer und Jun.-Prof. Dr. Michael Klebl „edushare“ vor. Auch in die Themenbereiche Studierendenservice, Logistik und Marketing erhielten die Gäste der FernUniversität tiefer gehende Einblicke.

Beide Universitäten wollen sich in Zukunft und noch intensiver austauschen.

Ingrid Thaler, Dez. 1.2

„Mobile Learning“: Vom Modewort in die Praxis

Mit mobilen Endgeräten zu lernen kann erhebliche Bedeutung im Rahmen betrieblicher Weiterbildungen gewinnen, die dieses Medium zusätzlich zur Vertiefung und Erweiterung von Lerninhalten innerhalb bestehender Blended-Learning-Arrangements nutzen. Das zeigte der bereits zweite „Mobile Learning Day“ an der FernUniversität in Hagen deutlich auf. Ziel der Veranstaltung war es, Expertinnen und Experten und Interessentinnen und Interessenten aus Wissenschaft und Praxis zusammen zu bringen und Erfahrungen mit mobilen Bildungsangeboten auszutauschen.

Gemeinsam mit Peter Krauss-Hoffmann von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin begrüßte Prof. Dr. Claudia de Witt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Mobile Learning ist für sie schon kein Schlagwort mehr, sondern dürfte nach ihrer Einschätzung mit ernsthaften technologi-

schen Entwicklungen und didaktischen Innovationen verbunden sein. Als Folge betrieblicher Weiterbildungen mit mobilen Endgeräten ist möglicherweise ein positiver Einfluss auf die Optimierung der Gesamtabläufe im Betrieb zu erwarten.

Das Ziel bei der Entwicklung von Mobile Learning darf es für die Hager Forscherin nicht sein, bestehende E-Learning-Angebote einzeln auf mobile Technologien zu überführen: „Vielmehr muss eine neue Lernarchitektur entworfen werden, innerhalb derer Mobile Learning seine Stärken ausspielt.“ Daher stelle Mobile Learning neue Anforderungen an die Gestaltung von Lerneinheiten, die aus der Charakteristik der Basistechnologie ebenso wie aus den Nutzungsbedingungen resultieren. Dabei ist z.B. zu bedenken, dass die Displays erheblich kleiner sind und bleiben. Die Eingabemöglichkeiten sind begrenzter als beim PC.



Fachleute aus Wissenschaft und Praxis zusammen zu bringen war ein besonderes Anliegen der Veranstaltungsorganisatoren

Die Übertragungsraten setzen der medialen Darstellung auf mobilen Geräten Grenzen. Die Lerneinheiten müssen kurz und modular sein, weil Mobile Learning meist in kurzen Phasen (z.B. Wartezeiten) genutzt wird und werden soll.

Aktuelle technologische Trends, die auch beim M-Learning zum Einsatz kommen können, gehen in Richtung QR-Codes, Microblog-

ging, Geo-tagging, RFID, Mini-Beamer und Augmented Reality.

Der Mobile Learning Day 2009 fand im Rahmen des vom BMBF geförderten Verbundprojekts „Mobile Learning – prozessbezogenes Informieren und Lernen in wechselnden Arbeitsumgebungen“ statt. Das Projekt wurde in der FernUni-Perspektive Nr. 30 ausführlich vorgestellt. *Maciej Kuszpa/DA*

Im Interesse von Forschung und Lehre: „Urheberrecht muss handhabbar sein“

Sonderregeln sind für die Wissenschaft erforderlich

Zwei „Körbe“, d.h. zwei Reformen des 1965 in Kraft getretenen Urheberrechts, gibt es bereits. „Über die Inhalte eines dritten Korbes wird derzeit kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite stehen die Interessen der Wissenschaft und Öffentlichkeit, auf der anderen die der Verleger. Wir wünschen uns ein handhabbares Urheberrecht, das diese Interessen in Einklang bringt“, erklärt Dr. Eric Steinhauer, Dezernent für Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek (UB). Der Bibliotheksjurist beobachtet die Ent-

wicklungen im deutschen Urheberrecht und bringt die Interessen der UB und damit der FernUni-Studierenden sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in die aktuelle Diskussion ein. Steinhauer hat z. B. das Eröffnungsreferat „Die Publikationsfreiheit des Wissenschaftlers: Grundrecht oder Befindlichkeit?“ bei der Göttinger Urheberrechtstagung 2009 gehalten.

Der Haken dabei: Besitzt die Bibliothek fünf Exemplare eines Buches, darf sie es auch an fünf Leseplätzen zeigen. Hat sie nur eins, gibt es das Buch auch nur an einem Leseplatz in elektronischer Form.

Die zweite wichtige Regelung betrifft den Dokumentenlieferdienst von Bibliotheken, der nun auch in sonstiger elektronischer Form, also z. B. per Mail oder durch die Bereitstellung als Download gestattet ist. Aber auch hier gibt es „Stolpersteine“. Es handelt sich nicht um eine

uneingeschränkte Erlaubnis, Dokumente in elektronischer Form zu versenden bzw. zum Download bereit zu stellen. Dr. Steinhauer: „Nur wenn sie zur Veranschaulichung in der Lehre oder für Zwecke der wissenschaftlichen Forschung genutzt werden.“ Außerdem gibt es eine zweite Einschränkung: Sobald der Anbieter, also zum Beispiel der Verlag, die Dokumente selbst zu einem angemessenen Preis in elektronischer Form zu Verfügung stellt, dürfen Bibliotheken diesen Dienst für das Dokument nicht mehr anbieten.

Gerade FernStudierende sollten die Gelegenheit haben, Bücher online abzufragen und durchzuarbeiten. „Mal eben abends nach der Arbeit nach Hagen fahren, das ist für viele Fernstudierende ja nicht möglich“, betont Steinhauer. Deshalb kann das Thema „elektronischer Leseplatz“ insbesondere mit Blick auf Regional- und Studienzentren der FernUni durchaus interessant werden. Studierende hätten dann in Wohnortnähe die Möglichkeit, ausgewählte und auf die belegten Kurse zugeschnittene Bestände der Hagener UB uneingeschränkt an elektronischen Leseplätzen einzusehen und müssten sie nicht per Post bestellen und darauf hoffen, dass nicht alle Exemplare bereits ausgeliehen sind – eine enorme Erleichterung. Am liebsten wäre Dr. Steinhauer aber, die Werke den Studierenden am heimischen Schreibtisch zur Verfügung zu stellen. „Das geht nach geltendem Recht allerdings nur im Rahmen kostenpflichtiger Lizenzen.“

Auf der anderen Seite stehen die Urheber wissenschaftlicher Texte. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen ihre Texte publizieren. Grundsätzlich entscheiden sie selbst darüber, welche Nutzungsrechte sie Verlagen an ihren Texten einräumen. Damit sie diese Entscheidung in für sie selbst optimaler Weise treffen können, müssen sie sich erst einmal durch den „Dschungel“ des aktuellen Urheberrechts kämpfen. „Das Urheberrecht muss deshalb klar und handhabbar werden. Es muss vor allem gewährleisten, dass wissenschaftliche Publikationen für das wissenschaftliche Arbeiten angemessen leicht verfügbar sind“, unterstreicht Steinhauer die Position der UB. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssten deshalb ein Zweitveröffentlichungsrecht erhalten, um ihre Forschungsergebnisse nicht nur über Verlage, sondern auch selbst der Fachöffentlichkeit frei zugänglich im Internet präsentieren zu können. MF

Was soll der „dritte Korb“ beinhalten?

Was müsste also ein dritter „Korb“ bringen? Steinhauer: „Bibliotheken müssen zum Beispiel das Recht haben, ihre Bestände zu digitalisieren und ihren angemeldeten Nutzern auch über das Internet zugänglich zu machen – so wie der Internetdienst google es bereits mit vielen Büchern macht. Nur wenn Bibliotheken gleichziehen,



Dr. Eric Steinhauer

wicklungen im deutschen Urheberrecht und bringt die Interessen der UB und damit der FernUni-Studierenden sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in die aktuelle Diskussion ein. Steinhauer hat z. B. das Eröffnungsreferat „Die Publikationsfreiheit des Wissenschaftlers: Grundrecht oder Befindlichkeit?“ bei der Göttinger Urheberrechtstagung 2009 gehalten.

Rückblick: Erster und zweiter „Korb“

Die erste Reform des Urheberrechts, der so genannte „erste Korb“, wurde 2003 verabschiedet. Er regelt unter anderem das Recht, Teile von Werken innerhalb geschlossener Nutzergruppen für Forschung und Lehre über das Internet öffentlich zugänglich zu machen.

Anfang 2008 folgte der „zweite Korb“. Wichtig für Studierende war, dass nun Bibliotheken ihre Bestände an eigens dafür eingerichteten Leseplätzen in elektronischer Form wiedergeben durften.

Kommunaler Beirat diskutierte Regionalisierungskonzept

Welche Auswirkungen hat die Umsetzung des Konzeptes zur Regionalisierung auf die einzelnen Studienzentren in den Regionen? Diese Frage diskutierten die kommunalen Vertreterinnen und Vertreter aus Nordrhein-Westfalen bei der letzten Sitzung des Kommunalen Beirats Ende Januar mit

der Hochschulleitung. Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer informierte die Kommunen über die geplante Vorgehensweise und über die nächsten Schritte bei der Umstellung. In den einzelnen Studienzentren findet weiter bedarfsorientiert fachliche Betreuung und Beratung statt. Absprachen

in der Region werden vom Regionalzentrum koordiniert. Die regionalen Besonderheiten werden berücksichtigt und inhaltliche Kooperationen aufgegriffen. Der Austausch der Kommunen untereinander soll in den neuen Regionen intensiviert werden. bos



Die Teilnehmenden hörten gespannt zu

„Höchste Kunst des Denkens“

Die Bedeutsamkeit des heutigen Themas ist nicht erst seit der Finanzkrise über jeden Zweifel erhaben“, begrüßte Prof. Dr. Hubertus Busche, Lehrgebiet Philosophie I der FernUniversität, die Teilnehmenden des Symposiums „Philosophische Aspekte der Ökonomie“. Die Tendenz zur Ökonomisierung sei in allen Teilbereichen des Lebens nicht zu übersehen.

In über 100 Ländern fanden am 19. November Veranstaltungen zum UNESCO-Welttag der Philosophie statt. Wie schon im letzten Jahr hatte das Institut für Philosophie der FernUniversität in Hagen zu einem ganztägigen Symposium eingeladen. Insgesamt rund 180 Gäste, darunter etwa 80 Oberstufenschülerinnen und -schüler der Hagener Gymnasien, hörten interessiert den zehn Vortragenden aus den drei Lehrgebieten der Philosophie zu.

Den hohen gesellschaftlichen Stellenwert der Philosophie betonte auch Dr. Lutz Möller von der Deutschen UNESCO-Kommission in seinem Grußwort. Er unterstrich, dass die Philosophie keine „Esoterik“ sei, sondern „die höchste Kunst des Denkens“. Sie sei zwingend notwendig, um mit und in unserer Welt klarzukommen. Möller: „Philosophie ist kein Luxus, sondern essentieller Bestandteil von qualitativ hochwertiger Bildung.“

Dass Philosophie sich nicht mit wirklichkeitsfremden, sondern mit hochaktuellen Fragestellungen beschäftigt, zeigten im Anschluss die Referentinnen und Referenten eindrucksvoll auf. So fragte Prof. Dr. Annemarie Gethmann-Siefert, ob Medizin und Ökonomie „eine unheilige Allianz“ bilden oder nicht vielmehr wechselseitig voneinander profitieren. Trotz aller Spannungen zwischen dem medizinisch Notwendigen und dem ökonomisch Möglichen gewinne doch die Medizin als Gesundheitssystem auch von ihrer Ökonomisierung. „Moralisches und ökonomisches Handeln gehen hier von der gleichen Basis aus, der Ressourcenknappheit.“ Prof. Dr. Jan P. Beckmann, Emeritus der FernUniversität, erörtert die grundsätzlichen wissenschaftlichen Unterschiede und die praktischen Konvergenzen von „Ökonomie und Ethik angesichts der Rationierung im Gesundheitswesen“.

Dr. Bernadette Collenberg-Plotnikov zeigte in ihrem Vortrag zum Thema „Werk und Ware. Die Bedeutung des Marktes für die Kunst“, dass der Markt – trotz seiner eigenen, meist außerkünstlerischen Bewertung von Kunstwerken mit (extremen) Preisen – in der Moderne wesentlich zur Kunst und zur künstlerischen Reflexion gehört. Über „Ökonomie und Friedensforschung in philosophischer Perspektive“ sprach Prof. Dr. Hajo Schmidt. Prof. Dr. Hubertus Busche zeigte unter dem Titel „Gewinnstreben“ einen folgenreichen historischen Umbruch in der Wirtschaftsmoral auf: Während das Streben nach möglichst viel Gewinn an Geld und Gütern von der antiken Philosophie argumentativ bekämpft und vom Christentum als Dienst am Mammon diskreditiert wurde, kam es mit der Renaissance und der Frühaufklärung zu einer Nobilitierung des Gewinnstrebens.

Die „Ökonomie in der frühen Neuzeit“ betrachtete Dr. Stefan Heßbrüggen-Walter wesentlich unter der Frage, wie sich der Liberalismus zunehmend von seinen paternalistischen Hintergrundvorstellungen befreite. Angus Lyssy, M. A., setzte sich unter dem Titel „Geld und Profanität“ mit dem Verhältnis von Religion und Kapitalismus bei Walter Benjamin und Giorgio Agamben auseinander.

„Rawls' Differenzprinzip und das Problem ökonomischer Gerechtigkeit“ untersuchte Dr. Elisabeth Weisser-Lohmann. Prof. Dr. Kurt Röttgers erläuterte in seinem Vortrag „Warum für eine philosophische Reflexion der Wirtschaft Ethik nicht das Wichtigste ist“ die These, dass die ethische Dimension der Wirtschaftsphilosophie nicht einfach als „Anwendung“ auf Konfliktfälle des Wirtschaftshandelns verstanden werden dürfe. Zum Abschluss der Veranstaltung nahm Röttgers' Amtsnachfolger, Prof. Dr. Thomas Sören Hoffmann, Immanuel Kants „intellektuellen Begriff des Geldes“, dem zufolge das Geld eine notwendige Bedingung für die Quantifizierung erbrachter Leistungen unter freien Menschen in einem Rechtssystem ist, zum Anlass, um die Aufgaben der Wirtschaftsphilosophie zu skizzieren. MF

Gesamte FernUniversität profitiert

Erstes Gleichstellungskonzept in Kraft



Das erste Gleichstellungskonzept der FernUniversität in Hagen ist seit 16. Februar in Kraft. Von dem Konzept und seiner Umsetzung profitieren alle FernUni-Angehörigen.

So honoriert das Land NRW Erfolge in der Gleichstellung mit höheren Zuwendungen aus der leistungsorientierten Mittelvergabe. Das kommt Lehre, Wissenschaft und Verwaltung zugute. Die FernUni kann ihre Wettbewerbsfähigkeit steigern. „Die Vereinbarkeit von Familie und Hochschultätigkeit soll für alle Beschäftigten und Studierenden durch gezielte Maßnahmen wie eine Kindertagebetreuung verbessert werden“, nennt Gleichstellungsbeauftragte Melanie Graf ein weiteres Beispiel. Sie hat in Kooperation mit der Vorsitzenden der Gleichstellungskommission, Kanzlerin Regina Zebel, das Konzept entwickelt.

Arbeitsfelder, Ziele und Maßnahmen

Eng angebunden an den Hochschulentwicklungsplan (HEP) der FernUni beinhaltet es Aufgabenbereiche, Ziele und Maßnahmen, um dessen strategisches Entwicklungsziel „Gender Mainstreaming“ – die bewusste Wahrnehmung, Berücksichtigung und den Ausgleich sozialer Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern – in allen Bereichen und auf allen Ebenen zu erfüllen. Die FernUniversität nimmt damit auch das Ziel „geschlechtergerechte und familienfreundliche Hochschule“ in ihr Profil auf.

Das Konzept formuliert acht Aufgabenbereiche: Studium, Promotionen und Habilitationen, Professuren, finanzielle Anreizsysteme zur Frauenförderung, Forschung und Lehre, Vereinbarkeit von Familie und Hochschultätigkeit, geschlechtsdifferenzierte Datenerhebung und Evaluation. „Gender Mainstreaming“ ist zwar ein eigenständiger Aufgabenbereich, mit den anderen aber eng verbunden. Für jedes Arbeitsfeld wurden Ziele definiert, der Ist-Zustand gegenübergestellt, daraus resultierende Maßnahmen zur Zielerreichung festgelegt und die Kosten kalkuliert.

So soll der Frauenanteil an den Professuren erhöht werden. Heute sind nur 10 von 79 von Frauen besetzt (13 Prozent), vor allem, weil Frauen oft schlechtere Karten haben, wenn ihre wissenschaftliche Karriere durch Mutterschaft und Erziehungszeiten Brüche aufweist. Einen Berufungsleitfaden zur Berücksichtigung von Gleichstellungsaspekten und der Beteiligung der Gleichstellungsbeauftragten gibt es an der FernUni schon. Eine weitere Maßnahme im Konzept sind finanzielle Anreize für die Fakultäten, Professorinnen zu berufen.

Aufgrund des Konzepts können jetzt Mittel aus dem Professorinnenprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beantragt werden. „Es unterstützt damit nur die Hochschulen, die ein zukunftsorientiertes Gleichstellungskonzept haben und die nachweisen können, dass sie die Repräsentanz von Frauen auf allen wissenschaftlichen Qualifikationsstufen erhöhen wollen“, erklärt Graf.

Wettbewerbsfähigkeit steigern

Mit Inkrafttreten des Hochschulfreiheitsgesetzes konkurrieren die

Hochschulen unter anderem verstärkt um die leistungsorientierten Vergabemittel des Landes NRW. Ihre Verteilung orientiert sich u.a. an den Gleichstellungserfolgen.

Die FernUni hat in ihrem Konzept im Aufgabenbereich „Studium“ eben dieses Ziel formuliert. Der Studentinnenanteil soll insbesondere in den Fächern, in denen sie unterrepräsentiert sind, erhöht werden. Die Fakultät für Mathematik und Informatik verzeichnet zum Beispiel einen Studentinnenanteil von 18 Prozent. „Mit gezieltem Marketing und Studienberatung sollen vor allem Frauen auf diese Fächer hingewiesen werden“, sagt Graf. Das gilt aber auch umgekehrt, denn die Fakultät Kultur- und Sozialwissenschaften hat einen Studentinnenanteil von 65 Prozent.

Familiengerecht sein

Zur Steigerung ihrer Wettbewerbsfähigkeit durch erhöhte Reputation strebt die FernUniversität – wie etliche andere Hochschulen – die Zertifizierung „audit familiengerechte Hochschule“ an. Grundlage dafür sind der HEP und das Gleichstellungskonzept. Bei einem „Audit“ – der Beurteilung der Wirksamkeit des Qualitätssicherungssystems – wird geprüft, ob die Elemente von HEP und Konzept das Ziel „familiengerechte Hochschule“ wirksam unterstützen. Erste Gespräche mit der berufundfamilie GmbH, die die Auditierung für Hochschulen unter Schirmherrschaft der Bundesfamilienministerin und des Bundeswirtschaftsministers durchführt, gab es bereits. „Wir wären die erste Fernstudien-einrichtung, die das Zertifikat bekommt“, erklärt Graf. Wir werden in der nächsten Ausgabe unserer Hochschulzeitung über den weiteren Verlauf berichten. MF

Ausbildung plus Studium gleich Zeitersparnis

„Wie funktioniert überhaupt ein Fernstudium?“ „Wie viel kostet es?“ „Wie bekomme ich den Kontakt zu den anderen Studierenden?“ Neugierig waren die Oberstufenschülerinnen und -schüler, die am 25. Januar zum Hochschultag der Südwestfälischen Industrie- und Handelskammer zu Hagen (SIHK) gekommen waren. Bereits zum fünften Mal konnten sie dort Informationen aus erster Hand erhalten. Neben der FernUniversität in Hagen präsentierten drei weitere Hochschulen aus der Region ihre Studienangebote. FernUni-Prorektor Prof. Dr. Gunter Schlageter betonte bei einer Podiumsdiskussion: „Ein Studium ist schon parallel zur Ausbildung oder zum Wehr- und Zivildienst möglich.“

So kann man bereits kurz nach Ende der Ausbildung den Bachelor in der Tasche haben.“

„Ein Fernstudium neben der Ausbildung ist eine echte Zeitersparnis“, zeigte sich ein Hagener Schüler überzeugt, „ich bin dann mit 25 schon so weit, wie andere erst mit 30.“ Aber auch für die Unentschlossenen bot ein Gespräch hilfreiche Informationen. CM



Gut zu tun hatten die Berater der FernUni

Beraten und begleiten

Zentrale Studienberatung auf dem Campus

„Seitdem die Zentrale Studienberatung auf dem Campus angesiedelt ist, nutzen mehr Studierende als früher die Möglichkeit einer persönlichen Beratung“, stellt Dorothee Schulze fest. Seit August 2008 leitet sie das Team „Zentrale Studienberatung“ in der Abteilung „Zentrale Studienberatung/Service Center“ der FernUniversität in Hagen. Anfang November 2008 zogen Dorothee Schulze, Astrid Berke-Schenzar und Michael Creutz aus der Hagerer Innenstadt ins Philipp-Reis-Gebäude auf dem Campus.

Welche Vorteile hat die Zentrale Studienberatung durch den neuen Standort?

Dorothee Schulze: „Insbesondere die räumliche Nähe zum Service Center bietet viele Vorteile. Studieninteressierte und Studierende, die ins Service Center kommen und eine ausführliche Studienberatung möchten, können nach kurzer Rücksprache mit uns direkt ins Philipp-Reis-Gebäude geschickt werden. Wir helfen Interessierten und Studierenden also bei sehr komplexen und beratungsintensiven Fragen oder Problemen weiter.“

Was sind die zentralen Aufgaben der Studienberatung?

„Wir begleiten und beraten die Studierenden während ihres gesamten Studiums. Viele Anfragen beantworten wir telefonisch. Immer mehr Studierende und Interessierte nutzen aber auch das Beratungsangebot auf dem Campus. Und das sind nicht nur Leute hier aus der Region. Bei uns waren schon Studierende, die bei einer Dienstreise aus dem Süden oder Norden einen Zwischenstopp eingelegt haben.“

Was fragen Studieninteressierte und Studierende zum Beispiel?

„Z. B. ‚Welcher Studiengang passt zu meinem bisherigen beruflichen Werdegang?‘; ‚Welche Zugangsvoraussetzungen brauche ich für einen bestimmten Masterstudiengang?‘; Fragen, die mit konkreten Anrechnungen von bisher erbrachten Studienleistungen zu tun haben, leiten wir dann an die Prüfungsämter der jeweiligen Fakultäten weiter. Übrigens: für die Zusammenarbeit mit den Fakultäten ist die räumliche Nähe auf dem Campus ein zusätzliches Plus.“

Wie arbeitet die Zentrale Studienberatung mit den Regional- und Studienzentren zusammen?

„Die Regional- und Studienzentren übernehmen die Information und persönliche Beratung der Studierenden vor Ort. Für das Regionalzentrum Hagen haben die beiden Teams „Zentrale Studienberatung“ und „Service Center“ die

se Aufgabe, weil wir ja hier vor Ort sind. Zum Start des aktuellen Wintersemesters hat die Zentrale Studienberatung z. B. die Einführungsveranstaltung „Start it up“ für Erstsemester hier aus der Region organisiert. Zusätzlich zu einem allgemeinen Informationsteil haben Kolleginnen und Kollegen aus den Fakultäten den Studierenden noch einmal genau die Struktur, Inhalte und die jeweiligen Besonderheiten ihres Studiengangs erklärt. Dieses Modell ist von den Studierenden sehr gut aufgenommen worden.“

Solche Standards und Konzepte für Veranstaltungen zu entwickeln,



Im Interview: Dorothee Schulze

ist eine weitere Kernaufgabe der Zentralen Studienberatung. Davon profitieren auch die Studierenden, da sie umfassend informiert und auf ihren Einstieg ins Studium sehr gut vorbereitet werden. Zusammen mit den Studienberaterinnen und -beratern einiger Studienzentren erarbeiten wir außerdem zusätzliche Module für studienbegleitende Veranstaltungen zu Themen wie z. B. Zeitmanagement.

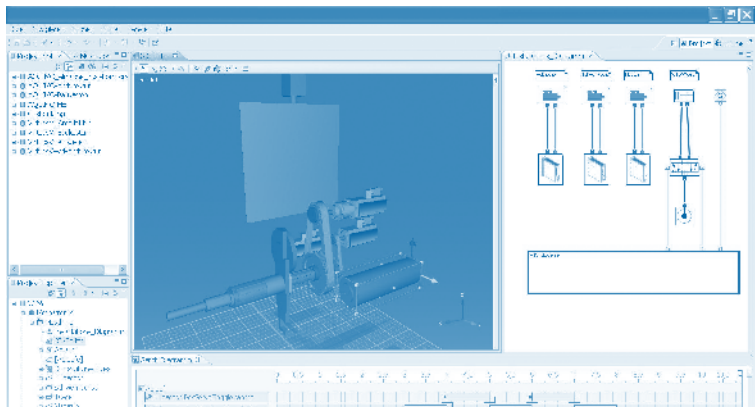
Die Kolleginnen und Kollegen in den Regional- und Studienzentren informieren wir regelmäßig über Neuigkeiten wie z. B. Veränderungen im Studienangebot.“

Die Zentrale Studienberatung berät auch auf großen Messen über die Studienangebote. Organisiert sie weitere Veranstaltungen?

„Ja, neben den ganz ‚normalen‘ Informationsveranstaltungen zum Fernstudium sind wir beispielsweise zum Herbsttreffen der Laufbahn-Beraterinnen und -Berater der Olympia-Stützpunkte eingeladen worden und haben dort insbesondere über die Vorteile eines Fernstudiums für Spitzensportlerinnen und -sportler informiert. Als besonderes Projekt habe ich in Zusammenarbeit mit den Studienzentren in Krefeld, Leverkusen und Minden Ende letzten bis Anfang dieses Jahres die sogenannten ‚Lehrer-Informationstage‘ organisiert.“ que

„Esperanto für Ingenieure“ erleichtert Zusammenarbeit

Juniorprofessur für CSCL begleitet technisches Projekt sozialwissenschaftlich



In Systemen denken, verstehen, was der Kollege im benachbarten Konstruktionsbüro plant – und warum. Ziel des AQUIMO-Projekts ist es, eine mechatronische Modellierungsmethode zu schaffen, mit der Teams aus unterschiedlich ausgebildeten Fachleuten Produkte schneller entwickeln können. Gleichzeitig sollen die Qualität verbessert und Kosten eingespart werden können. Das geht nur mit einer gemeinsamen „Sprache“ für Maschinenbau-Ingenieure, Elektrotechniker und Software-Entwickler. In einer veränderten Arbeitsorganisation und mit entsprechenden Qualifizierungsmaßnahmen. Zu ermitteln, wie diese aussehen sollen, war die Aufgabe der Juniorprofessur für CSCL (Computer Supported Collaborative Learning) an der FernUniversität in Hagen. Jun.-Prof. Dr. Michael Klebl ist Experte für Prozesse des Arbeitens und Lernens in Gruppen, die digitale Mediensysteme für die Zusammenarbeit nutzen. Bei der Realisierung des Projektziels „mechatronische Modellierungsmethode“ war CSCL für die bildungs- und arbeitswissenschaftliche Begleitforschung zuständig.

AQUIMO steht für „Adaptierbares Modellierungswerkzeug und Qualifizierungsprogramm für den Aufbau firmenspezifischer mechatronischer Engineeringprozesse“. In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt zur „Forschung für die Produktion von morgen“ entwickelt ein Softwareunternehmen zusammen mit drei Anwenderfirmen des Maschinen- und Anlagenbaus ein neues Software-Werkzeug. Dieses macht bei der fachübergreifenden Konstruktion mit einer gemeinsamen Sprache einerseits Expertenwissen für alle Beteiligten verfügbar, gleich welche Ausbildung sie haben. Zum Zweiten geht es darum, allen greifbar und begreifbar zu machen, woran sie arbeiten. Drittens müssen alle verstehen, was Mechatronik ist: eine Ingenieursdisziplin, die Maschinenbau, Elektrotechnik und Informatik intelligent verknüpft, um die Gesamtfunktionalität einer Entwicklung zu optimieren.

Wenn es darum geht, gemeinsam eine Maschine oder Anlage zu bauen, müssen Spezialisten mit unterschiedlichem Know How zusam-

mengeführt werden. „Da kann es leicht zu Missverständnissen kommen“, erläutert Klebls Mitarbeiterin Monika Hackel, „aus der Analyse muss sich daher ableiten lassen, welche Kompetenzen die Beteiligten erwerben müssen, um den Systemgedanken in ihrer Arbeit umsetzen zu können“. Doch je spezieller das Wissen ist, desto schwieriger wird die Kommunikation über die Fachgrenzen hinweg. Hackel: „Wir brauchen eine gemeinsame Sprache.“

Grundlage dafür ist die neue Konstruktionssoftware, die klar definiert, worüber man spricht. Diese stellt einen Baukasten mechatronischer Maschinenelemente zur Verfügung und macht Aufbau und Funktionen einer entwickelten Maschine



Jun.-Prof. Michael Klebl

für alle Disziplinen gut begreifbar – durchgängig von der ersten Idee bis hin zur fertig konstruierten Maschine. Geeignet hierfür ist eine dreidimensionale Darstellung – „Esperanto für Ingenieure“, so Michael Klebl. Über die 3D-Bildersprache und weitere Beschreibungsmittel or-

ganisieren die Konstrukteure die Zusammenarbeit. Wichtigstes Projektziel war ein Produkt, das tatsächlich vermarktet ist: eine mechatronische Modellierungsmethode, umgesetzt in einem passenden Modellierungswerkzeug sowie ein zugehöriges Qualifizierungsprogramm. Klebl: „Es geht nicht um Grundlagenforschung, sondern um die Praxisorientierung. Die beteiligten Firmen haben alles ausprobiert.“

Und genau hier setzt die sozialwissenschaftliche Forschung in diesem technischen Projekt an. Ein neues Werkzeug, eine neue Methode erfordern Änderungen in der Arbeitsweise, in der Arbeitsorganisation. Die Einführung zieht Personal- und Organisationsentwicklung nach sich. Diese müssen gut geplant sein, um Widerstände zu vermeiden. Monika Hackel und Michael Klebl analysierten die Wechselwirkung von Modellierungsmethode und Anwendern, um Verbesserungspotenziale herausarbeiten – begleitend, vor Ort, auf Grundlage der „Entwickelnden Arbeitsforschung“. Dafür untersuchten sie in den Konstruktionsabteilungen und in Qualifizierungsmaßnahmen Kommunikations- und Arbeitsprozesse interdisziplinärer Teams. Ziel war, betriebspädagogische und arbeitswissenschaftliche Erkenntnisse für die Gestaltung von Vorgehensmodellen, Beschreibungsmitteln und computerbasierten, kollaborativen Werkzeugen zu gewinnen, um Qualifizierungsmaßnahmen zu entwickeln, die eine weite Verbreitung bei den Maschinenbau-Unternehmen unterstützen. Der An-

satz der „Entwickelnden Arbeitsforschung“ ermöglicht es, die komplexen Zusammenhänge zwischen Werkzeugen, individuellen Kompetenzen und der Arbeitsorganisation nicht nur besser zu verstehen, sondern auch gestaltbar zu machen – unter Beteiligung der Praktiker vor Ort.



Monika Hackel

Wenn am 25. März in Frankfurt am Main der AQUIMO-Tag des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e.V. (VDMA) stattfindet, präsentieren die beteiligten Unternehmen und Hochschulen Ergebnisse, die vor allem für mittelständische Maschinen- und Anlagenbauer interessant sind. Deren Produktionsanlagen werden mechatronisch immer besser. „Das ist nur möglich durch eine reibungslose Zusammenarbeit der Experten“, betont Michael Klebl, „dann entstehen technische Innovationen, die mich als Sozialwissenschaftler wirklich beeindruckten.“ Da

Weitere Informationen:
<http://www.fernuni-hagen.de/universitaet/aktuelles/2010/03/25-am-aquimo.shtml>

Das Programm des Rektors für die neue Amtszeit

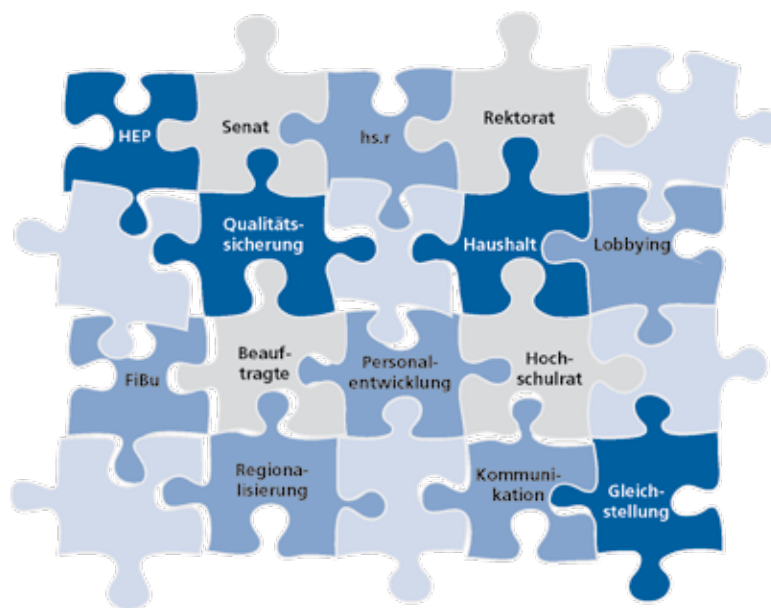
Hochschulzugang öffnen – Leistungen anerkennen

Das Nachfragepotenzial der FernUniversität ist noch nicht ausgeschöpft. Mit ihrem Studienangebot, mit der Fernstudienmethode wendet sich die FernUniversität insbesondere an Berufstätige und Menschen in besonderen Lebenslagen, die gerade auf die hohe Flexibilität dieses Studiums angewiesen sind. Die daraus resultierenden Möglichkeiten weiteren Menschen zugänglich zu machen, ist ein wichtiges Ziel von Rektor Hoyer: „Wir können einen wichtigen Beitrag leisten, die Durchlässigkeit unseres Bildungssystems zu erhöhen und für die Anerkennung von beruflichen Zugangsvoraussetzungen zu werben. Die FernUniversität hat mit dem Akademiestudium bereits eine Vorreiterrolle übernommen – dieses System muss mit klareren Vorgaben der Lehrenden in den Studiengängen vereinheitlicht werden. Die angedach-

te Novellierung in NRW nimmt übrigens das FernUni-Modell als Vorbild, das freut uns sehr.“

Leistungsstrukturen stabilisieren

Am 1. April nimmt erstmals ein Rektorat seine Arbeit auf, das auf der Grundlage des so genannten Hochschulfreiheitsgesetzes und der entsprechend angepassten Grundordnung der FernUniversität gewählt wurde. Neben den beiden hauptberuflichen Hochschulleitern, also dem Rektor und der Kanzlerin, werden zwei Prorektoren bzw. Prorektorinnen mit ihnen die Verantwortung teilen. „Das Rektorat ist ein Kollegialorgan“, betont Rektor Hoyer. „Neben den gesetzlich vorgegebenen und klar zugeordneten Aufgaben wollen wir allerdings die Themenfelder dynamischer und flexibler als bisher den Mitgliedern zuordnen. Zudem werden die Dekaninnen und Dekane im Vorfeld stärker eingebunden.“



Die neuen gesetzlichen Vorgaben stellen das Rektorat aber auch in ein dynamisches Entscheidungs-Dreieck mit den Eckpunkten Hochschulrat – Senat – Rektorat und zu-

gleich einer neuen Rollenverteilung für die Akteure. Hoyer: „Die Erfahrungen der letzten beiden Jahre haben gezeigt, dass wir uns bei der Zusammenarbeit dieser drei Partner

noch mitten in einem Lernprozess befinden, den wir als Rektorat weiter vorantreiben wollen.“

Zu diesem Lernprozess gehört auch, die Kommunikation mit beteiligten Partnern zu verbessern. Es ist eine Aufgabe des Rektors, nicht nur den Mitgliedern des Hochschulrates und des Senates die Entwicklungsstrategie der Hochschulleitung zu vermitteln. Genauso müssen Fakultäten eingebunden werden, die Dekane/-innen und Dezernenten/-innen, die Beauftragten wie z.B. die Berufsbeauftragten, aber auch die Personalräte müssen mit der Strategie der Hochschulleitung vertraut gemacht werden. Das bedeutet die Kommunikation in die Hochschule zu intensivieren. Rektor Hoyer: „Damit sich beispielsweise die Entwicklungsstrategie auch in der Berufungspraxis wieder findet.“ bos

In der Krise geht es in Kommunen der Kultur an den Kragen

Wirtschafts-Prof. Joachim Grosser: Der Mensch braucht mehr als Geld und Güter



© Schubalt / PIXELIO

Auch Provokation ist Kultur – wenn man über sie spricht

Prof. Joachim Grosser kritisiert nicht, dass auch bei Kultur, Sport usw. gekürzt werden muss, wenn nicht genügend Geld da ist: „Man muss sich aber bewusst machen, dass es nicht darum geht, ‚verzichtbare Sahnehäubchen‘ öffentlicher Ausgaben zurecht zu stützen.“ Geht es der Kultur an den Kragen kann sehr viel mehr verloren gehen als nur ein Unterhaltungs- und Prestigewert.

Aber was bringt Kultur den Menschen? Und: Was eigentlich ist Kultur? Grosser: „Erst Kultur, Sport und Spiel machen Menschen zu Gruppen- und sozialen Wesen, ohne sie wären wir nur isolierte, anonyme Einzelindividuen, die Geld und Waren tauschen.“ Kultur definiert er als eine „Menge von Einstellungen, Glaubensinhalten, Moralvorstellungen, Traditionen, Wertvorstellungen, die alle Gruppenmitglieder teilen“ – die Gruppe entsteht durch solche Gemeinsamkeiten und indem eine Menge von Individuen über diese Inhalte spricht.

Konzerte, Theater, Museen, Sportstätten, Kinos...: Sie sind besonders wichtige „Kristallisationskeime“ für Kommunikation, ebenso wie Small Talk und „Events“. Unabhängig von ihrem Niveau und ihrer Qualität – also auch Castingshows wie „Deutschland sucht...“ (wen und was auch immer). Auch Alltagskultur begründet Gruppenzugehörigkeit, Hauptsache, es wird über Inhalte gesprochen.

Die Beteiligten entwickeln sogar etwas Gemeinsames, wenn sie völlig unterschiedliche Meinungen haben – auch Dissens ist eine Grundlage. Ebenso, dass „alle schimpfen“, z.B. über eine Theaterinszenierung, die „völlig daneben gegangen“ sei. Doch „Qualität“ ist für Grosser kein Kulturkriterium: „Die ‚Pleite‘ kann ja durchaus die Kommunikation erheblich erhöhen.“ Auch eine (gezielte) Provokation ist für ihn ein wichtiger Teil der Kultur.

Gruppengemeinsamkeiten fallen aber nicht vom Himmel, sie müssen

herausgebildet werden. Das kostet Zeit, Geld und Anstrengungen. Zunächst muss es einen Kristallisationskern geben, z. B. ein Bild im Museum. Zwei Personen stehen davor, beginnen zu sprechen. Darüber, was sie empfinden, ob es ihnen gefällt, ob es ihnen etwas sagt und was... Nicht das Bild als solches ist also Kultur, sie entsteht erst durch die Kommunikation.

Teure Kunst

„Potentielle Kulturgüter“ – Museen mit Bildern, Sportstätten, Kinos u.v.m. – in irgendeiner Weise zu produzieren und den Nutzerinnen und Nutzern auch zur Verfügung zu stellen ist jedoch alles andere als billig. Jetzt kommt der Markt ins Spiel: „Das ist die effizienteste Organisationsform, die ich kenne, um Produkte kostengünstig herzustellen.“

Was aber, wenn der Staat – also auch die Kommune – sich aus der „Kulturproduktion“ zurück zieht? „Dann“, so der Wirtschaftsprofessor, „überlässt man die gesamte Kulturproduktion dem Markt.“ Rückzug bedeutet, dass nicht nur Kultur, Sport usw. ärmer werden, sondern auch das Leben der Menschen als soziale Wesen, weil bestimmte Bedürfnisse nicht mehr abgedeckt werden.

Der Markt produziert nicht nach Kriterien wie „gemeinschaftsstiftend“, sondern danach, wie gut sich ein Produkt verkaufen und sich der Gewinn steigern lässt. „Markt“ ist in der Wirtschaftswissenschaft ja jeder Ort, an dem Angebot und Nachfrage

aufeinandertreffen, gruppenbildende Kommunikation spielt keine Rolle. Hier zählen Kaufkraft, Kosten und Gewinne – „und das ist auch gut so“ für Joachim Grosser, denn er erfüllt ja seine Aufgabe, Güter und Dienstleistungen gegen Geld zu tauschen. Ein „Markt“ ist für Joachim Grosser „das Kulturloseste, was man sich denken kann“ – völlig wertfrei gesehen: „Wenn ich ein belegtes Brötchen kaufe, muss ich mich mit der Verkäuferin nicht über meine Vorstellungen unterhalten.“ Es würde genügen, auf das Brötchen zu zeigen, es entgegen zu nehmen und zu zahlen. Wortlos.

Soziale und über Kultur vermittelte Beziehungen lassen sich auf einem Markt also nicht herstellen. Deutlich macht Grosser dies an einem Gedankenexperiment: „Jemand fragt mich, ob ich Jazz mag. Ich antworte: ‚Diese Information scheint Dir wichtig zu sein. Daher bist Du auch bereit, einen bestimmten Geldbetrag für Sie zu bezahlen, (dadurch wird Information bzw. Kommunikation zur Ware). Lass‘ uns also einen Vertrag aushandeln, zu welchem Preis ich Dir diese Information gebe.‘ Das ist die Art, wie der Markt mit solchen Dingen umgeht. Aber dass Gemeinschaft so nicht entstehen kann, ist klar.“

Bürger haben verstanden

Viele Bürgerinnen und Bürger haben den immateriellen Wert von Kultur begriffen. Im finanzkrisengeschüttelten Hagen z.B. – und damit steht die Stadt der FernUniversität für zahlreiche andere – ist das



Prof. Dr. Joachim Grosser

fast 100 Jahre alte Theater in seiner Existenz bedroht. Angeregt von Sparkassenvorstand Klaus Hacker, der auch Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft der Freunde der Fern-Universität ist, haben Bürgerinnen und Bürger eine Stiftung gegründet. Mitglied ihres Vorstandes ist Bernd Pederzani, ebenfalls im Vorstand der Freundesgesellschaft engagiert.

Zusammen mit Hagenerinnen und Hagenern wollen sie die Theater- zu einer „Bürgerstiftung“ ausbauen, die in der Diskussion über die Zukunft der „Bühne der Bürger“ mitreden will. Damit knüpft die Stiftung an eine Hagener Tradition: Vor fast 100 Jahren wurde so der Bau des Theaters ermöglicht. Die Stiftung soll privates Kapital mobilisieren, das Theater in einer neuen Rechtsform organisiert werden und mit anderen Bühnen kooperieren.

Not macht erfinderisch. Und nicht nur Bürger, sondern auch Verwaltungen. Da

Die Europäische Union ist kein „neoliberaler Koloss“

Ist die Europäische Union wirklich ein neoliberaler Koloss mit verkümmert sozialer Dimension? Dr. Christiane Dietze kam in ihrer Promotionsarbeit an der FernUniversität in Hagen zu einem – viele sicher überraschenden – Ergebnis: Die EU ist keineswegs so wirtschaftsorientiert, wie viele befürchten. Was viele EU-Kritiker nicht wissen: Der Lisabon-Vertrag hat konkret soziales Recht geschaffen.

Durch diesen Vertrag ist die europäische Grundrechte-Charta rechtsverbindlicher Bestandteil des EU-Vertrages geworden. Alle EU-Bürgerinnen und -Bürger können sich auf diese Rechte berufen und sie vor dem Europäischen Gerichtshof geltend machen: z.B. das Recht, nicht diskriminiert zu werden, die Rechte von Älteren oder von Menschen mit Behinderungen. Auch das Recht auf kollektive Maßnahmen einschließlich Streikrecht wird als Grundrecht in der EU aner-

kannt. Dass es durchaus Konflikte zwischen wirtschaftlichen Interessen einerseits und sozialen andererseits gibt, verneint die 34-jährige Münchenerin keineswegs. Doch gerade diese seien „Anlass, um weiter zu denken“.

Ihr Ziel war keine „klassisch juristische Arbeit“. Vielmehr verfolgte sie in ihrer Dissertation „Das Projekt Europa in der Dialektik von freiem Markt und sozialer Gerechtigkeit. Juristische Prolegomena zu einem Europäischen Sozialmodell“ bewusst einen interdisziplinären Ansatz. Mit historischen, politischen und juristischen Blickwinkeln. Interessant war für sie selbst, dass sie bei allen Sichtweisen zu ähnlichen Ergebnissen kam, als sie der „Frage der sozialen Dimension Europas“ nachging: Danach ist die EU eben kein neoliberaler Koloss. Keineswegs fördere sie, so Christiane Dietze, lediglich rein wirtschaftliche Interessen, sondern vernachlässige

weder die Menschen noch die soziale Komponente.

Sie prüfte, ob und wo in bereits bestehenden Verträgen soziale Komponenten zu finden sind und wie sie umgesetzt werden. Und wie sich Konflikte zwischen wirtschaftlichen und sozialen Interessen darstellen. So kam sie u.a. zu dem Ergebnis, dass es gerade die Konflikte sind, die den Handelnden Anlass geben, über Probleme in diesem Bereich



Dr. Christiane Dietze

nachzudenken und an ihrer Lösung zu arbeiten. Wichtig war ihr z.B. auch, heraus zu arbeiten ob und wie soziale Komponenten durch die wirtschaftliche Dimension beeinflusst werden: Bevorzugt die EU die eine oder die andere Seite?

Sie beschrieb in ihrer Arbeit aber auch die Herausforderungen, vor denen die Mitgliedstaaten und die Europäische Union bei der Koordination ökonomischer und sozialer Zielsetzungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts stehen. Die zwischen der praktischen Idee „eines Europas des freien Marktes“ und der „des sozialen Europas“ bestehende Spannung untersuchte sie vor dem Hintergrund des „staatsimmanenten Konflikts zwischen Freiheit und Gleichheit“. Indem sie sich mit gemeineuropäischen Werten (z.B. Freiheit, Gleichheit und soziale Gerechtigkeit) auseinandersetzte, arbeitete sie Elemente eines „Europäischen Sozialmodells“ heraus. Die-

ses konzipierte sie wie die Arbeit am europäischen Aufbauwerk insgesamt als zukunfts offene und abschließbare Aufgabe auf dem Fundament gemeinsamer Wertvorstellungen, deren Aufeinandertreffen im konkreten Fall Anlass zu Konflikten geben kann.

Interessant ist ihre inzwischen auch als Buch veröffentlichte Dissertation für alle, die am Prozess der europäischen Integration interessiert und beteiligt sind. Aufgrund der verschiedenen Sichtweisen von Dr. Christiane Dietze bietet es sowohl Europa- und Verfassungsrechtlern und Sozialwissenschaftlern als auch Praktikern aus Parteien, Verbänden und europäischen Institutionen konkrete Analysen und realistische Perspektiven.

Für ihre Arbeit erhielt Christiane Dietze auch den Promotionspreis 2009 der Juristischen Gesellschaft Hagen e.V. Da

Wie entsteht Freundschaft und woran zerbricht sie?

Dr. Horst Heidbrink von der FernUni forscht auf dem Gebiet „soziale Beziehungen“



Freundschaft braucht Gemeinsamkeiten

Einige haben wir „unterwegs“ verloren, manche begleiten uns aber bereits seit dem Kindergarten, andere haben wir erst im Erwachsenenalter kennengelernt. Wie entsteht eigentlich Freundschaft und wie hält man sie „am Leben“?

Dr. Horst Heidbrink ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrgebiet Psychologie des Erwachsenenalters, Prof. Dr. Ingrid Josephs, der FernUniversität in Hagen. Er forscht auf dem Gebiet „soziale Beziehungen“, insbesondere zum Thema „Freundschaft“.

Drei Voraussetzungen, damit Freundschaft entstehen kann

„Es gibt drei Grundvoraussetzungen für Freundschaft“, erklärt der Psychologe. Erstens basiert sie immer auf Freiwilligkeit und grenzt

sich damit von formalisierten Beziehungen ab. Formalisiert sind solche Beziehungen, die durch Abmachungen oder Urkunden institutionalisiert sind, z.B. Ehen.

„Wissenschaftliche Studien zeigen, dass Freundschaft nur dann funktioniert, wenn ein Mindestmaß an Gemeinsamkeiten besteht. Freundschaft braucht Gleichheit“, nennt Heidbrink die zweite Voraussetzung. Das können Hobbys oder auch identische Moral- und Wertvorstellungen sein. Unsere moralische Urteilsbildung orientieren wir stark an der von den Menschen, die uns ähnlich sind, denen wir – aufgrund von Freiwilligkeit und Gleichheit – nahe sein möchten.

Die dritte entscheidende Bedingung für Freundschaft ist ein Gleichge-

wicht im Nehmen und Geben. „Insgesamt und über einen längeren Zeitraum muss das Verhältnis ausgeglichen sein“, betont Heidbrink.

Wir lernen die Fähigkeit zur Freundschaft

Liegen diese drei Voraussetzungen vor, ist die Chance für eine Freundschaft relativ groß. Damit sie Bestand hat, müssen aber beide Parteien kontinuierlich an der Beziehung arbeiten.

Die Fähigkeit dazu üben wir im Kindesalter ein. Zunächst vertrauen wir einander blind. „Willst du mein Freund sein?“ ist eine Frage, die Kinder ihrem Gegenüber schon stellen, wenn sie ihn oder sie noch gar nicht kennen. Dafür, so Heidbrink, könne die Freundschaft auch nach einer halben Stunde wieder aufgekündigt werden, wenn es Streit gibt.

Die Gründe dafür: Kinder wissen noch nicht, wie sie Freundschaft „am Leben“ halten. Die Freundschaft hat noch kein gemeinsames „Vertrauenskapital“, z.B. schwierige Lebensphasen wie Krankheiten, die gemeinsam durchgestanden worden sind. Und Kinder haben noch nicht die Erfahrung gemacht, dass dieses Kapital erarbeitet werden muss, indem beide Parteien darauf achten, dass „Nehmen und Geben“ ausgeglichen sind.

Im Jugend- und Erwachsenenalter hat man idealerweise gelernt, mit Konflikten umzugehen und sie mit dem Freund oder der Partnerin konstruktiv zu lösen. Übrigens: Dass Männer und Frauen Beziehungsprobleme oft unterschiedlich lösen – Frauen reden mit ihren Freundinnen über die verflorenene Liebe, Männer reden mit einem „Kumpel“ über alles andere, aber nicht über die zerbrochene Beziehung – ist ein Verhalten, das schon in der Kindheit häufig sichtbar ist. „Mädchen und Frauen treffen sich, um sich auszutauschen, Jungen und Männer, um miteinander etwas zu erleben.“

Warum geht es doch manchmal schief?

Woran zerbrechen Freundschaften? „Hier muss man unterscheiden zwischen denen, die aktiv beendet werden und solchen, die einfach auslaufen“, erklärt Heidbrink. Die bewusste Entscheidung, sich von einem Freund oder einer Freundin zu trennen, ist oft Folge eines Vertrauensbruchs.

Laufen Beziehungen aus, habe das hingegen oft damit zu tun, dass sich die Lebenssituationen von Freunden verändern, sie z.B. eine Familie gründen. Prioritäten verschieben sich und das Kind steht an erster Stelle. Das heißt aber nicht, dass die Freundschaft nicht Jahre später reaktiviert werden kann. Vorausge-



Dr. Horst Heidbrink

setzt, man hat noch gemeinsame Interessen oder Themen, über die man sprechen kann. „Bewiesen ist, dass Freundschaft mit zunehmendem Alter seltener wird. Dafür geben viele Senioren an, dass ihnen die Freunde, die sie haben, näher stehen als ihre Verwandten.“

Warum Freundschaft manchmal ausgeschlossen ist

Manchmal sind es aber auch gesellschaftliche Strukturen, die eine Freundschaft zerstören bzw. sie von vornherein verhindern. Erlaubt eine Gesellschaft überhaupt, dass es Freundschaften zwischen Männern und Frauen gibt oder trennt sie beide Geschlechter so lange voneinander, bis sie verheiratet sind?

Ist es verpönt, Freunde aus einer anderen gesellschaftlichen Schicht zu haben? Derartige gesellschaftliche Regeln können den Kreis potentieller Freunde stark einschränken. „Je mehr Freiheit man in der Auswahl seiner Freunde hat, desto größer ist auch das Risiko, dass man sich den Falschen oder die Falsche aussucht. „Gemeinsamkeiten muss man zunächst suchen und genau prüfen, wie der andere „tickt“. MF

„Ein Menü der Sinne nach Kant“

Prof. em. Dr. Kurt Röttgers hat philosophische Lücke gefüllt

Kochsendungen gibt es im TV wie Sand am Meer, Rezepte in Hülle und Fülle in diversen Medien. Für die Medizin ist das Thema „Nahrungsaufnahme“ aus gesundheitlicher Sicht seit jeher relevant. Von der Philosophie aber wurde es bisher eher vernachlässigt. Bis jetzt. Mit „Der Kritik der kulinarischen Vernunft“ hat FernUni-Prof. i. R. Dr. Kurt Röttgers diese Lücke gefüllt.

Worum geht es in „Die Kritik der kulinarischen Vernunft“?

Das Buch ist in seinem Aufbau angelehnt an die drei Kritiken Kants (Kritik der reinen Vernunft, der praktischen Vernunft und Kritik der Urteilskraft; es beschäftigt sich dementsprechend mit der transzendentalen Ästhetik, Analytik und Dialektik der Kulinarik. Ich will die Philosophie so auf die Kulinarik als mögliche Verbindung zwischen der theoretischen und praktischen Philosophie bei Kant hinweisen und zwar im Gesamtkontext des Themas „Essen“. Von der Zubereitung der Speisen in der Küche über die

Diätetik bis zu Genussfragen, zum Beispiel „Wie kultivieren wir unseren Genuss?“. Mir geht es um die Rehabilitierung der Sinnlichkeit, insbesondere der des Essens im Rahmen der Philosophie. Der Untertitel lautet dementsprechend „Ein Menü der Sinne nach Kant“. Kochrezepte werden Sie in dem Buch nicht finden.

Inwieweit kann die Kulinarik Verbindungsglied zwischen der theoretischen und praktischen Philosophie bei Kant sein?

Kant wurde ja immer so wahrgenommen, als seien das zwei Welten. Ein Beispiel ist das Problem mit der Freiheit. In der theoretischen Philosophie sieht Kant die Möglichkeit von Freiheit vor, theoretisch ist Freiheit aber nicht zu beweisen. In der praktischen Philosophie ist es umgekehrt, wir müssen die Freiheit hier notwendigerweise unterstellen. Somit ergeben sich einfach zwei Welten: In der einen gilt möglicherweise der Determinismus, in der anderen notwendigerweise die Freiheit.

Diese Diskrepanz hat Kant Zeit seines Lebens und je älter er wurde als Vermittlungsproblem aufgefasst: Wie lassen sich diese beiden Welten miteinander verbinden, wie lässt sich ein Übergang schaffen? Die Kulinarik gewährleistet meiner Meinung nach diesen Übergang.

Sie schreiben in der Einleitung Ihres Buches, dass es bei Kant einen entsprechenden Ansatz gibt.

Ja, und es ist wichtig darauf hinzuweisen. In „Die Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“, einem Spätwerk Kants, spricht er von der Verbindung des höchsten moralischen und des höchsten physischen Guts. Genau an diese Stelle setzt er die Mahlzeit. Aber es ist eben nur dieser eine Paragraph bei Kant.

Welche Teile der Kulinarik entsprechen denn beispielsweise der Analytik und Dialektik Kants?

Ein Beispiel für die Analytik sind die gegenteiligen Bewegungen „Fast Food“, die auf die Standardisie-

rung sowie Einheitlichkeit des Essens setzt, und „Slow Food“, die auf den Genuss setzt. Im Hinblick auf die Dialektik geht es um die Frage „Was passiert eigentlich, wenn wir gemeinsam essen?“ Durch das Essen stiften wir nämlich eine Gemeinsamkeit, denken Sie nur an das Abendmahl.

Was hat Sie dazu inspiriert, sich aus philosophischer Perspektive mit dem Thema „Kulinarik“ zu beschäftigen?

Ich habe vor einiger Zeit einen Vortrag zu diesem Thema gehalten und dafür so viel interessantes Material gesammelt, dass ich dachte „daraus musst du mehr machen“. Bei meinem Abschiedskolloquium im vergangenen Jahr habe ich übrigens versprochen, dass „Die Kritik der kulinarischen Vernunft“ mein letztes unseriöses Buch sein wird. Ich weiß noch nicht, ob ich mich wirklich daran halten kann (schmunzelt).

Wieso „unseriös“?

Na ja, wenn man die philosophische Tradition betrachtet – was ich in dem Buch mache – haben sich Philosophen nie ernsthaft mit dem Essen, der Zutraglichkeit und Zube-

ereitung von Speisen befasst. Platon gibt sogar ausdrückliche Begründungen dafür, warum sich die Philosophie nicht ernsthaft mit diesen Themen auseinandersetzen kann. Ähnlich wie in der Sophistik geht es hier nämlich nicht um die Wahrheit, sondern um den bloßen Schein. Den Sinnen wird geschmeichelt, aber das nützt dem Menschen nicht wirklich. Die Medizin beispielsweise ist eine Kunst, die uns mitteilt, was für den menschlichen Körper gut ist. Die Kochkunst hingegen gibt dies nur vor, indem sie uns über die Schmeichelei der Sinne sagen will, was gut für uns ist. In Wirklichkeit aber können die Resultate der Kochkunst für den Menschen ja durchaus auch verderblich sein. MF



Prof. em. Dr. Kurt Röttgers

Immense Ressourcen beim Personalvermögen

Qualifikationen und Motivationen für effektive und effiziente Mediennutzung in Behörden

Der Ursprung der Doktorarbeit von Maren Lil Bornschein lag in der Praxis: „Ich hatte Defizite in der institutionellen Kommunikation der öffentlichen Verwaltung gesehen und mich gefragt, welche Qualifikationen und Motivationen ein Mitarbeiter braucht, um neue Medien in der Behördenkommunikation optimal nutzen zu können.“ Da sie in der Theorie keine Antwort auf ihre Frage fand, wollte sie sich diese durch eine Doktorarbeit selbst beantworten.

Für ihre Dissertation mit dem Titel „Mediengestützte Behördenkommunikation und ihre Auswirkungen auf das individuelle und institutionelle Personalvermögen von Verwaltungsbetrieben“ stellte sich Prof. Dr. Dr. Gerhard E. Ortner von der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft der FernUniversität in Hagen gerne als Doktorvater zur Verfügung. Am Ende vergab er für die innovativen Leistungen Bornscheins die Bestnote „summa cum laude“.

Am Anfang stand jedoch zunächst einmal die Grundlagenarbeit: „Ich musste die Begrifflichkeiten klären,

um hinterher überhaupt zu einem eindeutigen Ergebnis kommen zu können. Die einzelnen Bezeichnungen wurden in der Forschung und Praxis bisher sehr vielfältig verwendet.“ Das fing bei der „Behördenkommunikation“ an. Diese definiert Bornschein als Gegenstück zur individuellen Kommunikation, bei der Personen privat agieren. In der Behördenkommunikation handeln sie als Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen und Führungskräfte in Ausübung ihres Dienstes. Mediengestützte Behördenkommunikation (mBKom) findet mit Hilfe von Internet- und Intranettechnik statt.

Beim Personalvermögen konnte sie auf die bereits vorhandene Definition ihres Professors zurückgreifen, der Personalvermögen als die Summe aller Qualifikationen und Motivationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versteht.

Da es bisher keine Konzeption der Behördenkommunikation gab, musste sie auch diese selbst erstellen. „Behördenkommunikation sollte wie ein Managementprozess



Dr. Maren Lil Bornschein befasste sich mit dem Personalvermögen von Verwaltungsbetrieben

funktionieren: Aus allgemeinen Zielvorgaben müssen Strategien entwickelt, diese umgesetzt und anschließend mit den Zielvorgaben abgeglichen werden“, erläutert Bornschein ihren Ansatz. Davon ausgehend betrachtete sie den Einfluss der neuen Medien auf den Kommunikationsprozess. Hierfür gliederte sie diesen in drei Phasen: Informationsverarbeitung im engeren Sinne, Informationsaufbereitung und Informationsweitergabe. Anhand dieses Modells entwickelte die 42-Jährige eine 23 Items umfassende Checkliste, die es Behörden ermöglicht, ihre aktuellen

Kommunikationsprozesse zu kontrollieren. Die Liste zeigt, wie mediengestützte Behördenkommunikation im Idealfall gestaltet und gesteuert werden sollte.

Um diesem Idealfall nahe zu kommen, müssen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie Führungskräfte bestimmte Qualifikationen und Motivationen mitbringen. Je nach Position sind es unterschiedlich viele. Insgesamt arbeitete die Beamtin des Landes Schleswig-Holstein 18 verschiedenen Motivations- und Qualifikations-Elemente heraus. Bornschein: „In diesem Bereich gibt es noch immense Ressourcen. Mit Hilfe meiner dreidimensionalen individuellen Personalvermögensprofile kann ich diese aufdecken.“ Die Profile zeigen, welche der 18 Elemente in der jeweiligen Position relevant sind, welche bereits zutreffen und wo noch Defizite bestehen.

Um diese Defizite zu beseitigen, hat Bornschein einen praxisorientierten Lernzielkatalog entwickelt. In einem modular aufgebauten Programm für Fortbildungseinrichtun-

gen, dem „mBKom-Führerschein“, zeigt sie auf, welche Elemente für Fach- und Führungskräfte in der mediengestützten Behördenkommunikation freiwillig und welche zwingend notwendig sind. Mit Hilfe eines Blended Education Programms sollen diese erlernt werden.

Da Bornschein beim Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein tätig ist, bot es sich an, ihren theoretischen Ansatz mit der Praxis abzugleichen. Hierbei fand sie heraus, dass noch Optimierungsmöglichkeiten vorhanden sind, insbesondere hinsichtlich der internen mediengestützten Behördenkommunikation und einer gesamtheitlichen Vorgehensweise, die auch das Personalvermögen von Beginn an in den Innovationsprozess einbezieht. Dies stieß innerhalb der Landesverwaltung bereits auf großes Interesse. Die Dissertation soll im April als Buch unter dem Titel „mBKom – Mediengestützte Behördenkommunikation: Verwaltungswirtschaftliches Kommunikations- und Personalkonzept“ veröffentlicht werden. CM

Wer glaubt muss auch wissen

Informatik und Evangelische Theologie? Wie soll das passen? Für Dr. Till Schümmer sehr gut, sie ergänzen sich für ihn sogar hervorragend. Wenn man sieht, was der Wissenschaftliche Mitarbeiter von Prof. Dr. Jörg M. Haake im Lehrgebiet Kooperative Systeme – Praktische Informatik VI aus seinem Darmstädter Informatikstudium mit dem Nebenfach Evangelische Theologie an der FernUniversität in Hagen gemacht hat, kann man ihm nur beipflichten: Das Internet-Portal „Patongo“ der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) wurde ganz maßgeblich von ihm mitentwickelt. Zukünftig soll es als eine Art kirchliches Wikipedia haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern helfen, Probleme zu lösen, indem sie bereits vergangene Wege anderer besser verstehen und nachvollziehen können. So können sie eigene Lösungen finden. Immerhin engagiert sich jeder 70. Deutsche in der EKD. Das System könnte auch vielen anderen großen Organisationen – selbst außerhalb des kirchlichen Bereichs bis hin zu Sportverbänden – nützlich werden.

Als Schümmer 2002 zur FernUniversität kam konnte er hier schnell von der Sinnhaftigkeit seiner Studienkombination überzeugen. Hilfreich dürfte gewesen sein, dass die FernUniversität viel vom „Blick über den Tellerrand“ des eigenen Fachgebiets hält, also von interdisziplinärer Bildung. Zu ihr gehört für Schümmer auch seine ehrenamtliche kirchliche Tätigkeit. Dort erkannte er den großen Bedarf an themenbezogenem Wissensmanagement und organisationalem Lernen. Dieses Defizit traf genau seine Forschungsschwerpunkte, die er in seiner Promotion 2005 behandelte: „Wie kann man Wissen in Formen von Entwurfsmustern so präsentieren, dass es sich leicht wieder in Handlungswissen übertragen lässt?“ Entwurfswissen ist die Beschreibung guter Praxis, in der das „Warum?“ einer Problemlösung ein besonderes Gewicht hat. Es wird also großer Wert darauf gelegt, den Kontext der Lösungsfindung, vor allem das Problem selbst, zu erklären und die Lösung so für die Zielgruppen leicht verständlich zu machen.



Dr. Till Schümmer

Praktisch anwenden lässt sich das bei der Unterstützung der Kommunikation von Kirchenmitarbeiterinnen und -mitarbeitern. Natürlich hatte die EKD bereits versucht, den Meinungs- und Erfahrungsaustausch zu unterstützen. Doch ging es ihr vor allem um die Beschreibung von Lösungswegen. Hinsichtlich der Probleme und Herausforderungen selbst wurden Defizite in der Kommunikation deutlich.

„Sinnvoll ist es, die Beweggründe für mein Handeln sichtbar zu machen. Dafür muss ich die Situation, in der ich mich befunden habe, analysieren“, erläutert Schümmer, „erst durch das Zusammenspiel dieses Kontextes mit der Beschreibung von Problem und Lösung erhalten andere einen einfach handhabbaren Zugang zu meinem Praxiswissen.“ So verstehen sie leichter, wie sie etwas tun sollen und warum.

Hierbei konnte Schümmer auf seine Arbeiten im Lehrgebiet zurückgreifen. Bei ihnen geht es um die Betreuung von Abschlussarbeiten an der FernUniversität sowie um die Gestaltung von Gruppenstrukturen und von sozialer Interaktion. Auch hier ist die Rolle der Technik auf die eines Werkzeugs zur Wissensverteilung reduziert.

Ähnlich ist es bei dem Kommunikationsportal der EKD für Gruppenreflexionen. In seinen „Ermöglichungsräumen“ sollen sich die Mitarbeitenden aus allen Schichten und Lebensbereichen über große Distanzen austauschen können. Schließlich ist ein wesentliches Merkmal der „Organisation Kirche“, dass sie hoch verteilt ist. Daraus schöpft sie gleichzeitig ein großes Potential an hoch spezialisierten, zielgruppenorientierten Menschen, durch die die Kirche sich mit nahezu jedem Lebensbereich befassen kann.

Dafür wird „Patongo“ (Patterns and Tools for Non-Governmental Organizations) entwickelt, das die Interaktion durch ein Computersystem unterstützt. Für die technische Seite ist Dr. Schümmer verantwortlich, für die inhaltliche und technologische die EKD. Mit den pädagogischen und psychologischen Aspekten befasst sich das Tübinger Institut für Wissensmedien.

Bei „Patongo“ sollen Wissen und Erfahrungen zentral organisiert und allgemein zugänglich gemacht werden. Dabei geht es insbesondere darum zu ermitteln, wie sich Internet und Web 2.0 für den Erfahrungsaustausch innerhalb dieser großen Organisation nutzen lassen. Herzstück der Plattform ist ein interaktives Lexikon für kirchliches Handeln und Erfahrungswissens, ähnlich Wikipedia. Mit kooperativen Wissenstools wird Wissen geteilt und gemeinsam bearbeitet und weiterentwickelt. Auf der technischen Plattform von „Patongo“ erleichtern Eingabemasken den strukturierten Austausch des Wissens. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Europäische Sozialfonds fördern das auf drei Jahre ausgerichtete Projekt. Da

Die jeweils aktuelle Projektphase wird unter <http://www.ekd.de/patongo> erläutert.

Kollektive Intelligenz

Das erste „Symposium on Collective Intelligence - COLLIN 2010“ veranstaltet das betriebswirtschaftliche Lehrgebiet Informationsmanagement von Prof. Dr. Ulrike Baumöl am 15. und 16. April an der FernUniversität in Hagen. Aufgrund des hohen Grads an Interdisziplinarität richtet sich dieses Symposium an eine Vielzahl von Disziplinen.

Die Veranstaltung ist thematisch in drei Tracks auf gegliedert:

1. Technikgestütztes Lernen in Bildungsinstitutionen – Konstruktion von Wissen und Entwicklung von Kompetenzen in Wissensnetzwerken
2. Webbasierte kollektive Intelligenz in Innovationsprozessen
3. Bemessungsfaktoren, Leistungsbewertung und Grundkomponenten von CI-Systemen

Kollektives Verhalten und kollektive Intelligenz lassen sich in den verschiedensten Situationen und Kontexten vorfinden. Veränderte Umfeldbedingungen, wie neue Informationstechnologien und ein verändertes Nutzerverhalten, eröffnen vielfältige neue Möglichkeiten für die Nutzung kollektiver Intelligenz. Dieses Potenzial ist noch weitgehend unerforscht. Da

Ausführlichere Informationen: <http://www.fernuni-hagen.de/collin2010/>

Ausgezeichnetes Lehrbuch „sticht heraus“

„Einführung in die moderne Strafrechtsgeschichte“ von FernUni-Prof. Vormbaum

Jedes Jahr wählt die älteste deutsche juristische Fachzeitschrift JuS (Juristische Schulung) die besten Fachbücher ihrer Disziplin aus. Eines der besten Ausbildungsbücher 2009 ist die „Einführung in die moderne Strafrechtsgeschichte“ von Prof. Dr. iur. Dr. phil. Thomas Vormbaum, Leiter des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozessrecht und Juristische Zeitgeschichte und des Instituts für juristische Zeitgeschichte der FernUniversität in Hagen.

Das Lehrbuch „...sticht heraus. Gegenwärtig, da sich die rechtshistorischen Lehrstühle reihum auf der

Streichliste einer auf Wettbewerbsfähigkeit setzenden Juristenausbildung finden, ist es eine Besonderheit, der Strafrechtsgeschichte ein Lehrbuch zu widmen“, heißt es in der Begründung der Jury. Dieser Aspekt der Würdigung freue ihn besonders, so Prof. Vormbaum. „Eben diesem Trend, dass rechtshistorische Lehrstühle vermehrt abgeschafft werden, versuchen wir in Hagen entgegenzuwirken. So ist beispielsweise geplant, in naher Zukunft an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der FernUniversität eine Professur für Bürgerliches Recht und Privatrechtsgeschichte einzurichten.“

Vormbaum erklärt, warum Rechtsgeschichte in der Juristenausbildung



Prof. Thomas Vormbaum

nicht fehlen darf. „Um das geltende Recht verstehen zu können, muss man seinen Ursprung sowie seine Entwicklung vom Ausgang des Aufklärungszeitalters bis zur Gegenwart kennen.“ Genauso sieht es die Jury: „Diejenigen, die mit dem Gedanken spielen, Strafrecht zur Profession zu machen, sollten das Buch lesen, und diejenigen, die Strafgesetze machen (wollen), sowieso.“ MF

Titel: Einführung in die moderne Strafrechtsgeschichte
Autor: Thomas Vormbaum
Verlag: Springer
ISBN-Nr.: 978-3-540-75954-6

SCHWARZES BRETT

Eigene Ressourcen entdecken

Mit einem Vortrag und einem Chat zu „Motivation und Wille“ von und mit Dr. Markus Deimann, Lehrgebiet Mediendidaktik, beteiligte sich die FernUniversität am 26. Februar am bundesweiten Fernstudientag. Mit dem Willenstest können Lernende Motivationsressourcen entdecken. Deimann zeigte im Regionalzentrum Berlin mit dem auch online übertragenen Vortrag „Ihr Klick zum Willensklick“, wie der Test die Motivation erhöht. Beides ist im Internet abrufbar.

<http://www.fernuni-hagen.de/fernstudientag2010>,
<http://willenstest.fernuni-hagen.de/>

Hochschulwettbewerb „Energie für Ideen“

Ein wichtiges Element des Wissenschaftsjahrs 2010 – Die Zukunft der Energie ist der Hochschulwettbewerb „Energie für Ideen“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), der sich an Studierende aller Fachrichtungen und Disziplinen richtet. Gesucht werden kreative Konzepte zur öffentlichkeitswirksamen Vermittlung der vielfältigen Forschungs- und Wissenschaftsaspekte des Themas Energie. Dabei sind vor allem interdisziplinäre Ansätze der Energieforschung gefragt. Die 15 besten Projektideen erhalten ein Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro. Bewerbungen sind bis 23. April 2010 möglich.

Informationen:
www.energie-fuer-ideen.de

Impressum

FernUni Perspektive
Zeitung für Angehörige, Freundinnen und Freunde der FernUniversität
Auflage 77.000
ISSN 1610-5494

Herausgeber
Der Rektor der FernUniversität in Hagen, Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer, und die Gesellschaft der Freunde der FernUniversität e. V.

Redaktion
Stabsstelle Presse & Öffentlichkeitsarbeit
Susanne Bossemeyer (bos) (verantwortlich)
Gerd Dapprich (Da)
Manuela Feldkamp (MF)
Gesche Quent (que)
Carina Mette (CM)

Feithstraße 152, 58097 Hagen
Tel. 02331 987-2422, -2413
Fax 02331 987-2763
E-Mail: presse@fernuni-hagen.de
<http://www.fernuni-hagen.de>

Fotos
Gerd Dapprich, Manuela Feldkamp, Gesche Quent, Heinz-Werner Schroth, Carina Mette, Gabriele Gruchot

Layout und Gestaltung
Dezernat 2.6,
Gabriele Gruchot

FernUni Perspektive erscheint viermal jährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 21. Mai 2010. Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Auftaktveranstaltung in Düsseldorf

Fortsetzung von Seite 1

Die Idee für eine Kooperation des Landtags mit der FernUniversität entstand weder in Düsseldorf noch in Hagen, sondern – ganz europäisch – im ungarischen Budapest. Dort hatte im April 2009 eine Gruppe von Abgeordneten und Unternehmern aus NRW ein Fernstudienzentrum besucht. Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer, Rektor der FernUniversität, stellte nun bei der Auftaktveranstaltung im Düsseldorfer Landtag die Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten seiner Universität vor. Rund 40 interessierte Landtagsbeschäftigte nahmen teil. Sie konnten sich mit umfangreichem Informationsmate-

rial versorgen und mit Studienberatern und -beraterinnen der über die Angebote austauschen.

Ihr Studien- und Weiterbildungsangebot ist an die besonderen Anforderungen von Berufstätigen angepasst und kann nebenberuflich belegt werden. Präsidentin van Dintther und Prof. Hoyer ermutigten die Beschäftigten, das Angebot zu nutzen. Der Landtag bietet Begleitung auf dem Weg zum Studienabschluss, hofft auf zahlreiche hausinterne Einschreibungen und auf Nachahmer in den Ministerien und anderen Landtagen. bos



„Ich habe jetzt den wirtschaftswissenschaftlichen Background, der mir vorher gefehlt hat“, berichtete Nina Falkenhain (Mitte) bei der Auftaktveranstaltung im Interview mit FernUni-Pressesprecherin Susanne Bossemeyer. Durchweg positiv sind auch die Erfahrungen, die Marco Zaik, Absolvent im Masterstudiengang Governance, mit seinem Studium an der FernUni gemacht hat. Beide sind wissenschaftliche Mitarbeiter im Landtag und hatten zuvor bereits an einer Präsenzuniversität studiert.

Strategien analysiert



Der Boeing 787 „Dreamliner“

Der neue Boeing 787 „Dreamliner“ hob Ende Dezember 2009 zu seinem ersten Erprobungsflug ab. Die 787 gilt als Meilenstein in der Entwicklung moderner Verkehrsflugzeuge und stellt ein konzeptuelles Gegenstück zur europäischen A380 von Airbus dar. Der neue „Dreamliner“ enthält nicht wie üblich einen Rumpf aus Aluminium, sondern es kommen moderne Kohle- und Glasfaser-Verbundwerkstoffe zum Einsatz. Dadurch wird das Gewicht und damit auch der Treibstoffverbrauch und CO₂-Emissionen um 20 Prozent gesenkt.

Bereits 2005 wurde am betriebswirtschaftlichen Lehrstuhl Angewandte Statistik und Methoden

der empirischen Sozialforschung in der Fakultät Wirtschaftswissenschaft der FernUniversität in Hagen (Prof. Dr. Hermann Singer) im Rahmen eines Diplomarbeitprojekts eine detaillierte quantitative Analyse der Marktpotentiale und -segmente vorgelegt, die von den beiden Flugzeugmustern in den kommenden Jahrzehnten besetzt werden könnten. Dabei wurden sowohl Kostenanalysen, die auf dem Treibstoffverbrauch pro Passagier pro 100 Kilometer basieren, eingesetzt wie auch zukünftige Strukturaspekte des modernen Luftfahrtverkehrs berücksichtigt.

Die damalige Analyse zeigte deutlich, dass die A 380 vor allem dank

ihrer hohen Wirtschaftlichkeit zukünftige Standards setzen wird.

Weiterhin zeigte die Analyse, dass die A 380 eine Alleinstellung in ihrem Segment einnehmen würde, während die 787, deren Fokus auf luxuriösem und schnellem Reisen liegt, möglicherweise sogar „Kannibalisierungseffekte“ innerhalb der eigenen Produktpalette auslösen könnte.

Airbus-Experten kamen offenbar zu einem ähnlichen Ergebnis. Ab 2013 soll die A 350 dem „Dreamliner“ im selben Segment Konkurrenz machen.

Eine so detaillierte Analyse ist nur durch ausgereifte statistische Verfahren, fundiertes Hintergrundwissen und den Einsatz moderner Software zur Untersuchung großer Datenmengen zu realisieren. Prof. Singer ist überzeugt, dass „wir eine praxisqualifizierende Ausbildung unserer Studierenden nur erreichen können, indem wir fundierte Kenntnisse in der quantitativen Datenanalyse vermitteln und die Lehrinhalte durch den Einsatz von moderner Standardsoftware ergänzen“. Proe

Online-Befragung der Studierenden

Die FernUni-Studierenden im zweiten Studienjahr haben derzeit Gelegenheit, zu ihrem Studiengang und den Studienbedingungen Stellung zu nehmen, um die Studienangebote fortlaufend zu verbessern. Mit einer Online-Befragung will die FernUniversität ermitteln, wie zufrieden die Studierenden mit dem Studienangebot sind, wo sie Probleme sehen, was sich an den Studiengängen verbessern lässt.

Die Abteilung für Evaluation an der FernUniversität setzt mit dieser Befragung eine Forderung an die Hochschulen um, die im Zuge der Bologna-Reform definiert worden ist. Alle Hochschulen müssen demnach die Studierenden zu ihrer Zufriedenheit mit den neuen gestuften Bachelor- und Masterstudiengängen befragen.

Die Studierenden der FernUniversität im zweiten Studienjahr erhalten per Mail eine entsprechende Aufforderung, sich an der Evaluation zu beteiligen. Ihre Teilnahme hilft also allen nachfolgenden Studierenden. Sollten Sie den Link auf den Fragebogen verlegt haben, schreiben Sie eine Mail an evaluation@fernuni-hagen.de.

Die Befragung läuft noch bis Ende März.

Andere Umweltpolitik durch Krise?

Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Annette Elisabeth Töller

„Ich freue mich, dass Sie das Institut der Politikwissenschaft verstärken“, gab die Dekanin der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften, Prof. Dr. Ingrid Josephs, nach ihrer kurzen Begrüßung das Wort an Prof. Dr. Annette Elisabeth Töller weiter. Diese ist seit dem 1. April 2009 Professorin für Politikfeldanalyse an der FernUniversität in Hagen. Im Dezember hielt sie ihre Antrittsvorlesung zum Thema „Umweltpolitik in Zeiten der Krise“.

Im Mittelpunkt stand die Frage, ob die aktuelle Wirtschafts- und Finanzkrise Auswirkungen auf die deutsche Umweltpolitik hat. „Denkbar ist entweder eine Schwächung oder eine Stärkung der Politik – und natürlich auch der Fall, dass gar keine Änderung eintritt“, erklärte Prof. Töller. Zu diesen drei Möglichkeiten stellte die Politikwissenschaftlerin verschiedene Thesen auf, die Gründe für eine Schwächung oder Stärkung liefern. Anschließend untersuchte sie diese Thesen anhand einer empirischen Auswertung.

Die aktuelle Wirtschaftskrise könnte die Umweltpolitik z. B. schwächen, indem in der Krise das Argument der kurzfristigen Kosten wieder stärker in den Vordergrund gerät und so der eigentlich überwunden geglaubte Widerspruch „Ökologie vs. Ökonomie“ wiederbelebt wird, durchaus auch als strategisches Argument der Wirtschaft. Denkbar ist aber auch – zunächst vielleicht überraschend – eine Stärkung der Umweltpolitik durch die Krise.

Hier benannte Prof. Töller zwei mögliche Mechanismen: Kurzfristig könnten Konjunkturprogramme zur Milderung der Folgen der Wirtschaftskrise – eher beiläufig – auch umweltpolitisch wirksame Maßnahmen anstoßen. Längerfristig ist es ebenfalls denkbar, dass die durch die Krise veranlasste fundamentale Kritik am neoliberalen Wirtschaftsmodell auch die Umweltpolitik erreicht. Ein Ergebnis wäre dann, dass man von der Wirtschaft einen stärkeren Gemeinwohlbezug verlangt und staatlichen Eingriffen zur Sicherung dieser Gemeinwohlbelange (z.B. im Umweltschutz) positiver gegenüber steht.

Sieben von zehn Gesetzen ohne Bezug zur Krise

Wie sieht aber die umweltpolitische Realität aus? Um herauszufinden, ob überhaupt und welche Kriseneffekte in der Umweltpolitik zu beobachten sind, hat Annette Elisabeth Töller die umweltpolitische Gesetzgebung des Bundes seit der Finanz- und Wirtschaftskrise untersucht: Bei der Analyse der zehn umweltpolitischen Gesetze, die zwischen Oktober 2008 und September 2009 verabschiedet wurden, interessierte sie besonders, „ob die Krise eine Rolle spielte, ob die Gesetze in ihrer umweltpolitischen Substanz geschwächt oder gestärkt wurden und ob beides zusammenhängt“.

Ihr Ergebnis: Bei der Beratung von sieben von zehn Gesetzen kommt die Krise als Thema gar nicht vor, sie sind in keiner Weise von ihr be-

einflusst worden. „Bei der Beratung von zwei Gesetzen wird die Krise zwar erwähnt, hat aber keine Auswirkungen auf die jeweiligen Inhalte.“

Brüssel bestimmt Umweltpolitik

Insgesamt erscheint die Gesetzgebung des Bundes auf dem Gebiet der Umweltpolitik als ziemlich stabil und buchstäblich krisenfest. Die Erklärung dafür liegt jedenfalls zum Teil auch auf europäischer Ebene. Rund 80 Prozent der in Deutschland geltenden umweltpolitischen Gesetze beruhen nämlich heute auf Vorgaben der Europäischen Union. Deshalb, so Töller, kann einerseits die Krise die deutsche Umweltpolitik mit zeitlicher Verzögerung und „abgefedert“ erreichen. Andererseits aber kann man deshalb mit der Untersuchung der Bundesgesetzgebung eben nur einen Teil deutscher Umweltpolitik (und möglicher Kriseneffekte) abbilden.

Annette Elisabeth Töller hat daher ebenfalls die zwei wichtigsten umweltpolitischen Gesetzesvorhaben der EU untersucht, die im Untersuchungszeitraum in Brüssel verhandelt und zu einem Kompromiss geführt wurden: die Verordnung über Kohlendioxid-Emissionen von Kraftfahrzeugen sowie die Zuteilung von Zertifikaten im CO₂-Emissionshandelssystem, beides im Dezember 2008.

Die von der Automobil-Lobby stark beeinflussten Verhandlungen über CO₂-Grenzwerte für Neuwagen,



Prof. Dr. Ingrid Josephs, Dekanin der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften (li.), und FernUni-Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer mit Prof. Dr. Annette Elisabeth Töller

die zu einer deutlichen Abschwächung der ursprünglich geplanten Regelung führten, weisen nur bei oberflächlicher Betrachtung einen Kriseneffekt nach dem Muster „Krise stärkt Kostenargumente und schwächt Umweltpolitik“ auf. Tatsächlich hatte man sich im Kern auf diesen Kompromiss schon im Juni 2008, also vor der Krise, geeinigt.

„Nur die Zuteilung von Zertifikaten im CO₂-Emissionshandelssystem ist direkt von der Krise beeinflusst worden“, fand die Politikwissenschaftlerin heraus. Als Ende 2008 vor allem deutsche energie-intensive Industrien gegen die ab 2013 geplante (kostenpflichtige) Versteigerung der Emissionszertifikate protestierten und drohten, ihre Produktion ins außereuropäische Ausland zu verlagern, wechselte die Bundesregierung die Seiten. Hatte sie zuvor für eine konsequente Versteigerung der Emissionszertifikate (und damit für eine Verteuerung der Emissionen) gestimmt, unterstützte sie jetzt die Forderung der Industrie und trat damit auf europäischer Ebene der klimapolitischen „Bremskoalition“ bei. Das Ergebnis ist, dass für diese Industrien die Zertifikate auch in Zukunft größtenteils kostenfrei zugeteilt werden. „Die Wirtschaftskrise wirkte hier verstärkend. Sie hat die Drohung der Un-

ternehmen, wegen des Emissionshandels ins Ausland zu gehen (sogenanntes „carbon leakage“), noch dramatischer erscheinen lassen. Die Industrie machte immerhin geltend, dass knapp eine Million Arbeitsplätze in Deutschland gefährdet gewesen wären“, sagt Töller.

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat bislang insgesamt eher moderate Auswirkungen auf die Umweltpolitik der Bundesrepublik. „Eine fundamentale Neubewertung des Verhältnisses von Staat und Markt für den Bereich der Umweltpolitik ist allenfalls ein Thema der Feuilletons“, so Töller, „in der Realität findet sie bislang nicht statt“. Allerdings ergab sich durch das Geld aus dem Konjunkturprogramm eine Gelegenheit, mit der Reform der Kfz-Steuer umweltfreundliche Technologien staatlich zu fördern, aber diese Umstellung ist nicht konsequent genug erfolgt.

Eine erste Tendenz zu einer Schwächung der Umweltpolitik durch die Krise lässt sich auf der europäischen Ebene erkennen. Die Politikfeldanalyse erhofft sich von Untersuchungen dieser Art allgemeine Erkenntnisse darüber, wie sich Krisen auf die Gestaltung politischer Regelungen in den Politikfeldern auswirken. que

„Ich wollte schon immer gern Professor werden“

„Ich wollte schon immer gern Professor werden – wegen Forschung und Lehre. Und weil man keinen Chef hat.“ Am 21. Dezember 2009 feierte Prof. Dr. Hans-Werner Six seinen 65. Geburtstag. An der FernUniversität in Hagen leitet er das Lehrgebiet Software Engineering. Ein Fach mit interdisziplinärem Charakter – ganz nach seinem Geschmack.

Die von dem breiten Gebiet ausgehenden vielfältigen Herausforderungen faszinierten Hans-Werner Six, darunter Kerninformatikfragen der Softwareentwicklung ebenso wie Probleme des Projektmanagements oder Methoden der konstruktiven und analytischen Qualitätssicherung: „Wer Software Engineering in Forschung und Lehre vertritt, muss komplexe Software entwickeln können, die auch in der Praxis einsetzbar ist.“

In der Forschung arbeiten Six und sein Team seit mehreren Jahren



Wurde 65: Prof. Dr. Hans-Werner Six

an der modellgetriebenen Softwareentwicklung. Ziel dieses Ansatzes ist, die feingranulare, mit technischen Details überfrachtete Programmierung durch eine abstraktere, sich auf die logisch-fachlichen Aspekte konzentrierende Modellierung abzulösen. Bei diesem Vorge-

hen wird mit Modellen zur Spezifikation der Anforderungen an die zu erstellende Software gestartet, die dann über systematische Transformationen in immer feinere Modelle und schließlich in die Software überführt werden.

Als überzeugter Verfechter des Fernstudiums hat er Rufe an die TU Darmstadt und die Universität Paderborn ausgeschlagen. Für den Lernraum Virtuelle Universität der FernUniversität hat Six eine Reihe von Werkzeugen entwickelt, die hier mittlerweile zum Standard geworden sind. Dazu gehören der webbasierte Übungsbetrieb WebAssign, heute Online-Übungssystem, und das webbasierte System WebRegIS für das Prüfungsamt Rechtswissenschaft/Wirtschaftswissenschaft. Für den TestDaF, den universitären Zulassungstest Deutsch als Fremdsprache, hat er die webbasierte Software zur Unterstützung der weltweiten Durchführung entwickelt

und den Computer-basierten Test fertig gestellt.

Als Gründungsdekan der neu geformten Fakultät Mathematik und Informatik, in der seither auch „Elektrotechnik und Informationstechnik“ zu finden ist, führte er die drei Fächer mit ihren unterschiedlichen Kulturen und Interessen zusammen. Von außen wurden an die FernUniversität, wie auch an die Hochschulen insgesamt, gerade in diesen Jahren ganz neue Forderungen gestellt, an denen Hans-Werner Six ein – seiner Meinung nach – „Zuviel an Kommerzialisierung und Politisierung auf Kosten der Qualität von Forschung und Lehre“ kritisiert.

Six studierte zunächst in Göttingen Mathematik, wechselte dann nach einem spannenden Firmenpraktikum in die angewandte Variante Operations Research im Rahmen eines Wirtschaftsingenieurstudiums in Karlsruhe. Sein dortiger Doktor-

vater Prof. Maurer vermittelte ihm „die Informatik als etwas Intelligentes“. Über die Promotion 1978, die Habilitation 1983, einige Lehrstuhlvertretungen und einen Ruf auf eine Professur für Theoretische Informatik an der Universität Osnabrück trat Six 1985 seine erste Professur als Wirtschaftsinformatiker an der TU Darmstadt an. Seinen Ruf nach Hagen hatte er da schon in der Tasche.

Mit dem Ende des Wintersemesters 2009/2010 scheidet der dann 65-Jährige aus dem Dienst der FernUniversität. Aus gesundheitlichen Gründen: „Ansonsten wäre eine Verlängerung schon überlegenswert gewesen.“ Andererseits genießt der Allrounder aber auch, mehr Zeit für seine Interessen außerhalb der Informatik zu haben. Er freut sich auf mehr Muße, mehr Ruhe zum Nachdenken und darauf mehr über den Tellerrand schauen zu können. Da

Juristin aus Leidenschaft von Geburt an blind

Pamela Pabst absolvierte an der FernUniversität ihre Fachanwaltsausbildung



Pamela Pabst

Ein Aushang im Kriminalgericht des Berliner Bezirks Moabit machte Pamela Pabst auf ein für Juristen interessantes Angebot der FernUniversität in Hagen aufmerksam. Entdeckt hat sie ihn nicht selbst, die Anwältin ist seit ihrer Geburt blind. Ihre Assistentin wies sie auf den Fachlehrgang Strafrecht, der nur von der FernUniversität als Fernstudium angeboten wird, hin. Dieser Lehrgang vermittelt in 15 Kurseinheiten die besonderen Kenntnisse im Strafrecht, die Juristinnen und Juristen benötigen, um die Fachanwaltsbezeichnung erwerben zu können.

Viele Studierende schätzen die FernUniversität vor allem, weil sie

sich dort die Zeit für ihr Studium entsprechend ihrer persönlichen Lebenssituation einteilen und größtenteils von zu Hause aus studieren können. Für Pamela Pabst war neben diesen Aspekten ein weiterer Punkt entscheidend: „Für mich war es ein enormer Vorteil, dass ich alle Lehrmaterialien digital erhalten habe. Meine Prüfungsleistungen konnte ich über Einsendearbeiten, die ich aus meinem virtuellen Lernraum heruntergeladen habe, erbringen.“ In Vorlesungen von der Tafel abschreiben kann sie ja nicht. Das hätte dann ihre Assistentin für sie machen müssen. So aber hat sie das Weiterbildungsstudium vollkommen selbst-

ständig absolviert. Dokumente liest die 32-Jährige mithilfe der Sprachausgabe oder der Braillezeile ihres Computers. Eine Braillezeile ist eine Hardware für Blinde, die Bildschirmhalte in Blindenschrift mittels höhenverstellbarer Stifte, die von dem Nutzer oder der Nutzerin ertastet werden, darstellt.

Ihr juristisches Interesse hat Pamela Pabst, die deutschlandweit die erste von Geburt an blinde Strafverteidigerin ist, früh entdeckt. Eine irrtümlich an ihre Eltern gerichtete Mahnung eines Inkassobüros war der Auslöser. Die Eltern suchten sich einen Rechtsbeistand und ihre Tochter, zu diesem Zeitpunkt elf Jahre alt, begleitete sie zu dem Termin beim Anwalt. „Die juristische Sprache und die Aufgabe, für Gerechtigkeit einzustehen, haben mich sofort fasziniert.“

Schon als Schülerin machte sie Praktika in Anwaltskanzleien und hospitierte im Kriminalgericht Moabit, wo sie Richterinnen und Richter kennenlernte, die sie mit in Verhandlungen nahmen. An der Freien Universität Berlin studierte sie nach dem Abitur Jura und legte ihr erstes Staats-

examen ab. Um ihre Sehbehinderung auszugleichen, finanzierte ihr der Berliner ASTA pro Tag für einige Stunden eine Vorlesekraft.

Nach ihrem Referendariat, das sie unter anderem in der Justizvollzugsanstalt Moabit und in der Abteilung für Tötungsdelikte der Staatsanwaltschaft Berlin absolvierte, und dem Zweiten Staatsexamen machte sie sich als Anwältin selbstständig: „Eigentlich wollte ich Strafrichter werden, aber das hat der Bundesgerichtshof Blinden untersagt.“ Die Begründung: Als Richterin muss man Verdächtige „in Augenschein“ nehmen können, um ihr Verhalten

beurteilen zu können. Zwar kann Pamela Pabst das Geschehen im Gerichtssaal nicht sehen, das heißt aber nicht, dass sie deren Verhalten nicht wahrnimmt. „Ob jemand lügt oder die Wahrheit sagt, höre ich an der Stimmlage“, erklärt sie. Beweismaterialien, Fotos zum Beispiel, lässt sie sich von ihrer Assistentin beschreiben.

Seit Februar 2007 hat Pabst ihre eigene Anwaltskanzlei. Sie ist in vielen verschiedenen Rechtsbereichen tätig, zum Beispiel im Arbeits- und Sozialrecht sowie im Erb- und Familienrecht. Ihren Schwerpunkt hat sie aber auf das Strafrecht gelegt. Im Oktober 2009 schloss sie den Fachanwaltslehrgang an der FernUniversität erfolgreich ab und darf sich jetzt offiziell „Fachanwältin für Strafrecht“ nennen. MF



Über die Braillezeile an ihrem PC kann Pamela Pabst Schrift ertasten

Foto: Erika Irmier

Überall wird mit Hagerer Algorithmus gerechnet

„Linear Algebra Prize“: SIAM-Preisträger Prof. Krešimir Veselic mit Kolloquium geehrt

Für die besondere Ehre eines Festkolloquiums, die Prof. Dr. Krešimir Veselic am 4. Februar zuteil wurde, gab es einen besonderen Anlass: Der emeritierte Professor für „Mathematische Physik“ und sein ehemaliger Mitarbeiter Prof. Dr. Zlatko Drmac – heute Professor an der Universität Zagreb – erhielten den „Linear Algebra Prize“ der SIAM (Society for Industrial and Applied Mathematics) für Arbeiten, die an der Fakultät für Mathematik und Informatik der FernUniversität in Hagen entstanden sind. Prof. Dr. Werner Kirsch, der durch die Veranstaltung führte: „Mit dem an der FernUniversität entwickelten Algorithmus wird weltweit gerechnet – wir sind stolz!“

Die SIAM ist die wohl weltweit bedeutendste Organisation für angewandte Mathematik. Ihr „Linear Algebra Prize“, nach den Worten von Prof. Dr. Rutger Verbeek, Dekan der Fakultät Mathematik und Informatik, der wohl bedeutendste Preis der Scientific Community, wird alle drei Jahre für den herausragendsten Artikel aus dem Gebiet der anwendungsorientierten Linearen Algebra verliehen. Die prämierten Arbeiten von Veselic und Drmac befassen sich mit der numerischen Berechnung von Eigenwerten. Diese Berechnungen finden Anwendungen in den unterschiedlichsten Bereichen

von Physik, Technik und Sozialwissenschaften.

Die beiden Wissenschaftler konnten das Problem des vor 160 Jahren entwickelten Jacobi-Algorithmus lösen, der immer noch in vielen Bereichen angewendet wird. Das Verfahren ist genau und fehlerfrei, aber nicht besonders schnell. Krešimir Veselic und Zlatko Drmac gelang es, die Geschwindigkeit erheblich zu verbessern, ohne seine Qualität zu verschlechtern, so Prof. Kirsch. Der von ihnen entwickelte und ständig verbesserte Algorithmus „entwickelt sich“ – so Dekan Prof. Verbeek – „zu einem Standardverfahren“.

Für die Berechnung der Strahlungsfrequenzen von Atomen, die Stabilitätsberechnung von Bauwerken und

Regelkreisen, für Methoden der Bildverarbeitung und der Statistik und viele weitere Anwendungen ist eine exakte und schnelle Berechnung von Eigenwerten unerlässlich. Der Algorithmus verbindet die Anforderung an Exaktheit der Berechnung mit einer extrem hohen Geschwindigkeit, die für die aufwändigen Probleme der Anwender unverzichtbar ist. In dem international führenden Softwarepaket LINPACK ist inzwischen die Eigenwertberechnung nach dem Verfahren von Drmac und Veselic implementiert, damit steht die neue Methode allen Anwendern weltweit zur Verfügung.

In seinem Grußwort beschrieb Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer die wissenschaftlichen Arbeiten Veselics an der FernUniversität, ging aber ebenso auch auf den Menschen ein.



Freuten sich auf das Kolloquium: Prof. Krešimir Veselic (2. v. li.) und seine Frau, Prof. Dr. Zlatko Drmac (3. v. re.), Rektor Prof. Helmut Hoyer (2. v. re.), Dekan Prof. Rutger Verbeek (li.) und Prof. Werner Kirsch

Der physikalische Schwerpunkt des Mathematikers Krešimir Veselic ist heute eher selten. Die numerische Berechnung von Eigenwerten findet Anwendungen in Physik, Technik und Sozialwissenschaften. Diese Arbeiten haben Veselic, sein damaliges Lehrgebiet und natürlich auch die FernUniversität in der ganzen Fachwelt bekannt gemacht.

Sicherheitsaspekte

Hinter dem „Eigenwert“ verbergen sich vielfältige Sicherheitsaspekte bei allem, was schwingen kann. Treffen Luftbewegungen, Strömungswellen, Erdbeben und andere externe Resonanzen den Schwingungseigenwert z. B. von Flugzeugflügeln, Stromfreileitungen oder Kühlsystemrohren, kann es zu gefährlichem Aufschaukeln kommen. Das ist auch bei Brücken möglich, z.B. wenn viele Menschen im Gleichschritt darüber marschieren. Deshalb werden an physikalischen Systemen entsprechend berechnete Schwingungsdämpfer angebracht. Besonders gefährdet sind Rohrleitungen, etwa in Kühlsystemen: Der ständige Durchfluss verursacht durch Schwingungen Materialermüdungen und -brüche.

Um solche gefährlichen Schwingungen zu vermeiden werden die Eigenwerte der entsprechenden Medien

mathematisch berechnet. Dabei haben sich Krešimir Veselic und sein Lehrgebiet einen international hervorragenden Ruf erworben.

Bei der Berechnung des Eigenwerts mit Computern treten systembedingt geringste Fehler pro Rechengang auf. Die Fehlerfortpflanzung muss mathematisch kontrolliert werden, um Gefahren rechtzeitig abwehren zu können. Dies ist immer noch das Spezialgebiet von Krešimir Veselic. Als sein Vorbild sieht Veselic den 1711 nahe Dubrovnik geborenen Rudjer Boskovic: Mathematiker, Mechaniker, Astronom, Optiker, Naturphilosoph, Literat, Diplomat – ein universeller Geist und „Brückenbauer“.

1979 kam Krešimir Veselic an die FernUniversität, er lebt in Hagen. Er ist Deutscher geworden und Kroatie geblieben, auch zum Nutzen der FernUniversität: 19 Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler hat er zur Promotion geführt, davon waren sieben Kroaten, die jetzt z. T. in ihrer Heimat Professoren sind.

Das Festkolloquium endete mit dem Vortrag „Zuverlässigkeit gegen Geschwindigkeit – ein kleiner Schritt vorwärts in der Matrizenrechnung“ von Krešimir Veselic. Da

Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften

Dabei sein ist alles

Zum Sommersemester findet in Hagen am Samstag, 27. März, wieder eine Informationsveranstaltung zum **B.A. Bildungswissenschaft** mit Live-Video-Übertragung in verschiedene Studienzentren statt. Zudem können Fragen und Antworten über einen Textchat ausgetauscht werden. Die Veranstaltung richtet sich an Studierende, die sich zum Sommersemester für den Studiengang B.A. Bildungswissenschaft eingeschrieben haben oder noch einschreiben möchten. Um ihnen den Studiengang näher zu bringen und den Studieneinstieg zu erleichtern, erhalten sie Informationen über den Aufbau des Studiums, Einblicke in seine Inhalte, Tipps zur Organisation und zum Betreuungsangebot. Ebenso wird die onlinebasierte Lernplattform „moodle“ vorgestellt. Ergänzend stellen sich die beteiligten Lehrgebiete und Teams in Videoclips vor. Aktualisierte Informationen: <http://babw.fernuni-hagen.de>. Ähnliche Veranstaltungen gibt es für den **B.Sc. Psychologie** am 10. April und für den **B.A. Kulturwissenschaften** am 17. April. Alle Veranstaltungen dauern von 10 bis 13 Uhr. Da

Leibniz-Preise

Prof. Dr. Jürgen Osterhammel, 1990 bis 1996 Professor für Neuere, insbesondere außereuropäische Geschichte an der FernUniversität und heute Lehrstuhlinhaber für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Konstanz, hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis 2010 zugesprochen bekommen. Prof. Dr. Roman Inderst, mit 39 Jahren jüngster Leibniz-Preisträger 2010, studierte vom WS 1992/93 bis einschl. WS 1995/96 in Hagen als Magisterstudiengangszweithörer im Hauptfach Soziologie und in den Nebenfächern Psychologie und Quantitative Methoden der Wirtschaftswissenschaft. Zuvor war er hier im SS 1992 als Kurszweithörer eingeschrieben. Heute ist er an der Goethe-Universität in Frankfurt/Main Professor für Volkswirtschaftslehre. Verliehen werden die Preise am 15. März in Berlin.

Verfassungsreform von föderalen Strukturen

Föderale Verfassungsreformen zielen darauf ab, Arrangements der intergouvernementalen Politikverflechtung neu zu ordnen. Sie führen zu einer Neuverteilung von Macht zwischen Ebenen eines politischen Systems. An der Aushandlung und oft an der Entscheidung von entsprechenden Reformen sind die Vertreter dieser Ebenen direkt beteiligt, so dass bei der Neuordnung föderaler Verfassungen stets Blockadegefahr droht. Unter welchen Voraussetzungen Reformen dennoch zustande kommen, wird in einem DFG-Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Arthur Benz (Lehrgebiet I: Staat und Regieren) untersucht. Weitere Informationen: <http://verfassungswandel.wordpress.com/home/patterns/>.

POLIS-Newsletter

Einen neuen Newsletter gibt das Institut für Politikwissenschaft seit Dezember 2009 in halbjährlichem Turnus heraus. Der POLIS-Newsletter ist nur online verfügbar und kann über die entsprechende Abonnement-Funktion auf der Homepage des Instituts (<http://www.fernuni-hagen.de/polis/>) abonniert werden.

Interne Forschungsförderung

Anträge auf Anschubfinanzierung durch Mittel der internen Forschungsförderung (Förderlinie 3) haben Prof. Dr. Hubertus Busche („Philosophie: Ihr Selbst- und Fremdbild im 16. Jahrhundert“) und Prof. Dr. Lengfeld („Die Legitimität der W-Besoldung: Gerechtigkeitsvorstellungen von Hochschullehrern zu leistungsorientierten Vergütungssystemen“) dem zuständigen Prorektor vorgelegt.

Fakultät für Wirtschaftswissenschaft



Elena Yankovich

Neue Verantwortlichkeiten

Nach dem Ausscheiden von Prof. Dr. Dr. h.c. Volker Arnold aus dem aktiven Dienst übernimmt Prof. Dr. Ulrike Baumöl die Koordination des Doppelabschlussprogramms mit der Staatlichen Universität für Wirtschaft und Finanzen im russischen St. Petersburg. Prof. Dr. Joachim Grosser wird die Zusammenarbeit mit der ungarischen Universität Pécs koordinieren. Unterstützt werden sie dabei von Elena Yankovich (Foto). Ihre Aufgaben sind die Pflege und der Ausbau der Kontakte zu beiden Partnern. Ihre Ansprechpartnerin in St. Petersburg ist Dr. Anna Kourotchkina, selbst Absolventin des Programms: „Dort will man mehr über die Angebote und über die FernUniversität wissen, auch über ihre besondere Stellung in Deutschland“, so Elena Yankovich. Da

Personalien

• **Prof. Dr. Helmut Wagner**, Volkswirtschaftslehre, insbesondere Makroökonomik, hielt auf Einladung des neuen Instituts für Europastudien in Tokio einen Gastvortrag auf der ersten Konferenz dieses Instituts an der Keio-Universität. Thema war die aktuelle Finanzkrise und ihre Auswirkungen insbesondere auf Europa. Im Anschluss besuchte Prof. Wagner verschiedene Universitäten und regierungsnahen Institutionen für Forschungsaustausch und Beratungen.

Habilitationen

Mit der Arbeit „Opportunismus und Sensemaking in Organisationen“ und dem Vortrag „Web-Controlling als zu-

kunftweisendes Forschungsfeld: Grundlagen, Fallstudie und Entwicklungsperspektiven“ sowie der Lehrveranstaltung „Der analytische Strategiebildungsprozess und seine Erweiterungen“ hat sich **Dr. Gotthard Pietsch**, Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Organisation und Planung, habilitiert. Die Habilitationskommission hat dem Fakultätsrat empfohlen, ihm die Venia Legendi für das Fachgebiet „Betriebswirtschaftslehre“ zu verleihen.

Mit der Arbeit „Metaheuristiken für Cutting- und Packing-Probleme“ und dem Vortrag „Lösungsansätze für das integrierte Tourenplanungs- und Packingproblem“ sowie der Lehrveranstaltung

Personalien

• **Prof. Dr. Jan P. Beckmann**, Emeritus des Philosophischen Instituts, ist einer der Autoren des Buchs „Organtransplantation – Medizinische, rechtliche und ethische Aspekte“, das in der Reihe „Ethik in den Biowissenschaften – Sachstandsberichte des DRZE“ des Deutschen Referenzentrums für Ethik in den Biowissenschaften erschienen ist (Verlag Karl Alber, Freiburg).

• **Dr. Nathalie Behnke**, langjährige Mitarbeiterin im Lehrgebiet Politikwissenschaft I, ist jetzt Professorin für „Empirische Sozialforschung“ an der Universität Bochum.

• Dem Vorstand des Instituts für Frieden und Demokratie gehören jetzt die Professoren **Dr. Peter Brandt**, **Dr. Hubertus Busche**, **Dr. Reinhard Wendt** und **Dr. Hajo Schmidt** an.

• **Jun.-Prof. Dr. Sylvia Marlene Wilz** ist zur Professorin für „Soziologie organisationaler Entscheidungen“ berufen worden. Ihr in Kooperation mit der Universität Duisburg-Essen beantragtes Drittmittelprojekt „Die Praxis des Entscheidens“, bei dem es um internetgestützte Entscheidungsprozesse in Organisationen geht, wurde von der DFG bewilligt.

• **PD Dr. Bernhard Miebach** hat die Professurvertretung für das Lehrgebiet „Soziologie II: Handeln und Strukturen“ übernommen.

Promotionen

Günter Majewski. Schriftliche Arbeit „Von der Selbstverwaltung zur erzwungenen Assimilation. Die Integration der Waldenser in Württemberg.“ Erstgutachter: Prof. Dr. Georg Hansen, Zweitgutachter: apl. Prof. Dr. Raimund Pfundtner.

„Modellierung mit Klassen – ein Überblick zur objektorientierten Analyse“ hat sich **Dr. Andreas Bortfeldt**, Wirtschaftsinformatik, habilitiert. Die Habilitationskommission hat dem Fakultätsrat empfohlen, ihm die Venia Legendi für das Fachgebiet „Wirtschaftsinformatik und Operations Research“ zu verleihen. Es war die 20. Habilitation an der Fakultät.

Promotionen

Ingrid Lühr. Schriftliche Arbeit: „Internationale Rechnungslegung für kleine und mittelgroße Unternehmen.“ Erstgutachter: Prof. Dr. Dieter Schneeloch, Zweitgutachter: Prof. Dr. habil. Thomas Hering.

Marcel Feldmann. Schriftliche Arbeit: „Die Wahrnehmung der Gerechtigkeit von Führungskräften in Arbeitssituationen – Ein kritischer Beitrag zur Messung und Analyse von Gerechtigkeitswahrnehmungen in Organisationen.“ Erstgutachter: Prof. Dr. Jürgen Weibler, Zweitgutachter: Prof. Dr. Wilhelm Rödder.

Tina Schäfer. Schriftliche Arbeit: „Handelsmarken und Erosion industrieller Markenartikel – Ursachen und Auswirkungen auf die Konsumgüterdistribution.“ Erstgutachter: Prof. Dr. Rainer Olbrich, Zweitgutachter: Prof. Dr. Hermann Singer.

Fakultät für Mathematik und Informatik

Solarzellenspezialist 40 Jahre im öffentlichen Dienst

40 Jahre im öffentlichen Dienst – ein Jubiläum, das nicht viele Professorinnen und Professoren feiern können. Prof. Dr. Wolfgang Fahrner (Foto rechts) gehört zu diesen Wenigen: Er „hatte das Glück“, in renommierten Forschungseinrichtungen zu arbeiten, die dem öffentlichen Dienst gleichgestellt sind, blickte er bei der Überreichung der Urkunde durch Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer zurück. Zur FernUniversität kam Wolfgang Fahrner 1988 als Leiter des Lehrgebietes Bauelemente der Elektrotechnik. Zuvor war er seit 1970 u.a. bei der Fraunhofer-Gesellschaft und dem Hahn-Meitner-Institut in Berlin tätig. Hatte er sich zu Beginn seines Berufslebens mit der Transistortechnologie befasst, so waren in Berlin die Strahlenbelastung von elektronischen Bauelementen im Weltraum und die Leistungselektronik seine Themen. Heute ist er der Erdoberfläche wieder recht nahe: Photovoltaik und Nanotechnologie sind die aktuellen Schwerpunkte des renommierten Wissenschaftlers, der dafür eine helle Zukunft sieht. So könnten seine Entwicklungen durchaus dazu beitragen, die Vision der Stromerzeugung für Europa unter der nordafrikanischen Sonne Realität werden zu lassen. Da



Erfolgreich in Kalifornien

Drei Studierende von Prof. Dr.-Ing. Bernd Krämer, Datenverarbeitungstechnik, haben erfolgreich ihre Auslandsaufenthalte im Rahmen des Projekts ICACE an der San Diego State University (SDSU) absolviert: Hilde Ertl, Wolfgang Ihloff und Stefan Thelen erhielten Bestnoten für die belegten Kurse. Alle lobten die fachübergreifenden Erfahrungen durch den Auslandsaufenthalt. Eine weitere Studentin ist seit kurzem in Kalifornien, eine weitere bereitet sich für die Einschreibung an der SDSU im Herbstsemester vor.

Dienstjubiläum

Apl. Prof. Dr.-Ing. Michael Gerke hat mit Ablauf des 4. Januar seine 25-jährige Beschäftigungszeit im öffentlichen Dienst vollendet.

Personalien

• **Dr. Tobias Eggendorfer**, der bei Prof. Dr. Jörg Keller, Parallelität und VLSI, im Bereich Spam-Bekämpfung und -Vermeidung promoviert hat, ist zum Professor an der Hochschule der Polizei in Hamburg ernannt worden.

Promotionen

Ipek Sarac. Schriftliche Arbeit: „Diagnostics of Fully Variable Valve Actuator Systems in Spark-Ignited Combustion Engines.“ Gutachter: Prof. Dr. Dr. Wolfgang Halang, Zweitgutachter: Prof. Dr. L. Nielsen.

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Ehrendoktorwürde für Prof. Tsatsos Die Ehrendoktorwürde erhielt Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Dimitris Th. Tsatsos, emeritierter Professor der FernUniversität und früheres Mitglied des Europäischen Parlaments, am 4. Dezember von der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität von Peloponnes verliehen. Besonders freute ihn, dass alle Laudatoren seine Zugehörigkeit zur Hagener Universität und sein Wirken in ihrem Institut für Europäische Verfassungswissenschaften hervorhoben, das von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät und der Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften gemeinsam getragen wird.

Summer School mit zwölf FernUni-Studierenden

Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen sind heutzutage für viele Berufe obligatorisch. Durch die Summer School in Law können Fernstudierende des Bachelor of Laws sich vom 27. Juni bis 9. Juli in Berlin gezielt Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen aneignen. 12 Studierende des Hagener Studiengangs können teilnehmen. Die Summer School wird gemeinsam von der FernUniversität in Hagen, der Universidad Nacional de Educación a Distancia (UNED) aus Spanien und der Open Universiteit aus den Niederlanden organisiert. Im Regionalzentrum in Berlin der FernUniversität wird den Studentinnen und Studenten eine kompakte und vielseitige Einführung in die deutsche, spanische und niederländische Rechtsordnung geboten. Außerdem haben sie die Möglichkeit, Kenntnisse in der eng-

lischen Rechtssprache und im anglo-amerikanischen Common-Law-System zu sammeln. Neben den Lehrinhalten stehen kulturelle Veranstaltungen auf dem Programm. In Berlin können sich die deutschen, niederländischen und spanischen Studierenden bei Besuchen von politischen und historischen Einrichtungen der deutschen Hauptstadt näher kennenlernen. Studierende der FernUniversität erhalten eine finanzielle Unterstützung von Seiten des AStA.

Besuch in Berlin

Im Rahmen des Seminars „Parlamentarismus in Deutschland und Europa – Funktion und Struktur der Parlamente“ vom 22. bis 24. Januar im Berliner Regionalzentrum besuchten Studierende des Lehrstuhls für Deutsches und Europäisches Verfassungs- und Verwaltungsrecht sowie Völkerrecht (Prof. Dr. Andreas Haratsch) eine Plenarsitzung im Bundestag, besichtigten den Reichstag und diskutierten mit dem Hagener Bundestagsabgeordneten René Röspel. Anschließend standen das Bundespräsidialamt, ein Termin mit dem Leiter des Referats Verfassung und Recht, Justitiariat, sowie eine Führung im Schloss Bellevue auf dem Programm.

Promotionen

Catherine von Deylen. Schriftliche Arbeit: „Die außervertragliche Haftung juristischer Personen nach deutschem, französischem und englischem Recht – Eine rechtsvergleichende Analyse.“ Erstgutachter: Prof. Dr. Karl-August Prinz von Sachsen Gessaphe, Zweitgutachter: Prof. Dr. Sebastian Kubis.

Bachelor mit 19

Elmar Peise schaffte Studium neben dem Abi



Herzlich gratulierten dem frischgebackenen FernUni-Bachelor Elmar Peise (Mitte) der Krefelder Beigeordnete Gregor Micus (re.), Gutachter PD Dr. Robert Rettinger (Fern-Universität, 2. v. re.), Jutta Rossbach (Studienzentrum) und der stolze Vater.

Abitur und Studienabschluss innerhalb weniger Monate: Das schaffte jetzt der 19-jährige Elmar Peise aus Aachen als Student der FernUniversität in Hagen. Betreut wurde er im Krefelder Studienzentrum.

In der 10. Klasse entschied sich Elmar Peise für ein Universitätsstudium parallel zur Schule. Der damals 15-Jährige wollte zunächst einmal in ein Studium „hineinschnuppern“. Es sollte für ihn eine willkommene Abwechslung zum Schulunterricht sein, in dem er sich gelegentlich unterfordert fühlte. „Ich habe mich natürlich erst einmal ‚schlau‘ gemacht.“ Erst online, dann ließ er sich von Jutta Roßbach, der Studienzentrumsleiterin in Krefeld, beraten. Das Ergebnis: Der Schüler belegte Mathematik- und Informatikkurse im Akademiestudium. Schon

die beiden Kurse im ersten Semester machten ihm „viel Spaß, das war richtig interessant“. Anschließend orientierte er sich in Richtung Informatik: „Ein oder zwei ‚Scheine‘ können ja nicht schaden.“ Schnell kamen Fragen auf: „Was brauche ich eigentlich für einen Bachelorabschluss?“, „Könnte das Studium auch zusammen mit dem Abitur gelingen?“ Die einfache Antwort: „Ja – ich wollte das dann parallel durchziehen.“

Drei- bis viermal pro Semester fuhr Peise nach Krefeld, davon einmal zum Treffen in der dortigen „Schüleruni“, die anderen Male zu Prüfungsvorbereitungen mit Mentoren. Ältere Studierende wunderten sich nur kurz, einen so jungen Kommilitonen zu haben. „Wir haben uns gut unterhalten und Erkenntnis-

se und Erfahrungen ausgetauscht“, so Peise. Überwiegend arbeitete er aber selbstständig. Statt seine Sommerferien zu genießen schrieb er in diesem Jahr seine Bachelorarbeit.

„Alles in allem“, so blickt er heute auf sein Studium zurück, „ging das richtig gut. Ich habe auf wenigem verzichtet.“ Er konnte in Vereinen Schwimmen und Judo betreiben, Geige spielen – „und natürlich bin ich mit Freunden unterwegs gewesen“, schmunzelt er. In der Schule half es ihm, andere Blickwinkel zu entwickeln.

In diesem Jahr konnte er nun die Früchte seiner Doppelarbeit ernten: ein erstklassiges Abitur und den Abschluss eines Bachelor of Science Informatik. Er ist die Grundlage für sein Masterstudium Simulation Sciences an der RWTH Aachen, das so ausgerichtet ist, dass die Masterarbeit nahtlos in eine Promotion übergeht. Elmar Peise steigt an der Präsenzuni also dort ein, wo andere ihr erstes großes Ziel gesetzt haben.

Wie es dann weitergehen soll, weiß er jetzt noch nicht, wahrscheinlich wird er sich in Richtung Wissenschaft orientieren. Die Rückkehr zur FernUni hält er sich offen: „Vielleicht studiere ich ja noch mal hier, z.B. neben der Arbeit.“ Da

Spezielle Betreuung

Seit über zehn Jahren werden im Studienzentrum Krefeld Schülerinnen und Schüler in einem speziellen Projekt betreut. Finanziell unterstützt wird dieses Projekt von der Krefelder Bürgerstiftung, um ihnen fachmentorielle Betreuung zu ermöglichen. Beigeordneter Gregor Micus vergaß bei seinen lobenden Worten für Elmar Peise nicht, auch das besondere Engagement des Studienzentrums für diese jungen Studierenden hervorzuheben.

Theorie und Praxis im Fernstudium verbinden



Daniel Kaiser
Diplom-Betriebswirt (FH),
Erster Absolvent
Bachelor Wirtschaftsinformatik

Daniel Kaiser wollte die Theorie nachholen, dabei allerdings nicht auf die Praxis verzichten. „Ich möchte beruflich weiterkommen“, sagt er, „und wollte deshalb an einer Universität einen akademischen Abschluss machen“. Ein Kollege erzählte ihm von der FernUniversität in Hagen. Er hatte selbst dort studiert. Besonders wichtig für Daniel Kaiser war, dass er an der FernUniversität parallel zum Beruf studieren konnte. Er zögerte nicht lange und schrieb sich ein. Im Sommersemester 2009 schloss er als erster Absolvent sehr erfolgreich den Bachelorstudiengang Wirtschaftsinformatik ab.

„Die Wirtschaftsinformatik passte einfach ideal zu meinem Job“, erklärt Kaiser seine Entscheidung für das Fach. „Ich habe während des Studiums bei der Deutschen Bundesbank im Bereich ‚Märkte‘ die Beschaffung von Daten von Finanzin-

formationsdiensten verbessert und dabei eng mit der IT-Abteilung zusammengearbeitet.“ Der Frankfurter ist ausgebildeter Betriebswirt, hatte nach dem Abitur an der Fachhochschule der Deutschen Bundesbank studiert. An der FernUniversität wollte er seine Wirtschaftskennntnisse vertiefen und sich neues Informatik-Fachwissen aneignen.

Gespannt war er vor allem auf das noch unbekannte Fernstudien-system: „Mein FH-Studium war sehr verschult, jetzt musste ich ja auch noch Studium und Beruf miteinander vereinbaren.“ Zum Ausprobieren belegte Daniel Kaiser zunächst einen Vorkurs in Mathematik. Es lief gut. 2006 startete sein Bachelorstudiengang.

Inhalte sofort genutzt

Die Theorie sofort mit der Praxis zu verbinden funktionierte reibungslos: „Ich konnte viele Inhalte direkt anwenden.“ Die Informatik ideal mit der Wirtschaft verknüpft hat Daniel Kaiser darüber hinaus in seiner Bachelorarbeit. Im Rahmen der Arbeit entwickelte er einen Softwareprototyp für die dienstbasierte Ablaufplanung in einem Industrieunternehmen. Betreut wurde Kaiser

dabei von Prof. Dr. Lars Mönch: „Es gab mehrmals im Monat Telefontermine, meine E-Mails wurden immer sehr schnell beantwortet.“

Wichtig war ebenfalls der persönliche Kontakt zu anderen Studierenden sowie zu den Professorinnen und Professoren in Hagen. Die Mentorenkurse im Studienzentrum Frankfurt waren eine gute Ergänzung zu den Studienbriefen. Mit Kommilitonen schloss sich Kaiser zu Lerngruppen zusammen: „Im Fernstudium trifft man viele verschiedene Leute mit ganz unterschiedlichen Hintergründen. Dadurch habe ich viele interessante Anregungen bekommen“, erzählt er. Auf Präsenzseminaren und bei Kolloquien in Hagen kam er mit seinen Dozentinnen und Dozenten ins Gespräch.

Nach seinem Bachelorabschluss soll jetzt der Master folgen. Kaiser ist dafür bereits nach Regensburg gezogen.

Der FernUniversität bleibt er ebenfalls verbunden – als Korrektor für Einsendeaufgaben und Klausuren. „Vielleicht komme ich als Master zur Promotion wieder zurück.“ que

Mit der Psychologie „sein“ Fach gefunden



Dr. Günter Daniel Rey
Bachelor Soziale
Verhaltenswissenschaften und
Philosophie

Dr. Günter Daniel Rey hat mit der Psychologie „sein“ Fach gefunden. „Schon in der Oberstufe habe ich angefangen, mich für Psychologie zu interessieren und entsprechende Bücher zu lesen“, erzählt der heute 31-Jährige. Wie es ist, Psychologie zu studieren, testete Rey während seines Wehrdienstes im Fernstudium. An der FernUniversität in Hagen studierte er Soziale Verhaltenswissenschaften und Philosophie. 2003 schloss er sein Studium erfolgreich mit dem Bachelor ab.

Als Soldat studiert

„Ich wollte mich schon während meines Wehrdienstes weiterbilden und Studiengänge ausprobieren, die nicht durch Schulfächer abgedeckt werden, mich aber interessierten“, erklärt Rey. Im Studium wurde ihm schnell klar, dass die sozialen Verhaltenswissenschaften mit ihren Kurseinheiten aus der Psychologie „genau das richtige Fach“ für ihn waren und ihm darüber hinaus mehr lagen als die Philosophie.

Trotzdem absolvierte Günter Daniel Rey nach dem Wehrdienst noch die Bankausbildung. „Ich wollte zuerst etwas Sicheres machen – auch wenn die Ausbildung in beruflicher Hinsicht für mich jetzt natürlich keine zentrale Bedeutung mehr hat“, sagt er.

Studium und Banklehre gleichzeitig zu absolvieren und sich mit zwei vollkommen verschiedenen Themengebieten zu beschäftigen, war natürlich nicht immer einfach. „Das Lernmaterial sowie das Studium insgesamt waren allerdings sehr gut strukturiert und von den Professoren und Professorinnen fühlte ich mich immer gut beraten und betreut, so dass ich beides miteinander vereinbaren konnte.“

Insbesondere mit dem mittlerweile emeritierten Leiter des damaligen Lehrgebiets Psychologie sozialer Prozesse, Prof. Dr. Helmut Lück, beriet er sich ausführlich über seinen weiteren beruflichen Werdegang. „Ich überlegte, ob ich Psychologie zusätzlich noch auf Diplom studieren und in die Wissenschaft gehen sollte“, erläutert Rey, „während des Studiums in Hagen hatte ich nämlich schon gemerkt, dass mich eine wissenschaftliche Karriere interessieren würde.“

Günter Daniel Rey hat den Schritt in die Wissenschaft schließlich ge-

macht. An den Bachelorabschluss der FernUniversität hängte er in Frankfurt/M. und Trier das Diplom in Psychologie an. „Das Diplom war damals der übliche Abschluss, wenn man in die Wissenschaft wollte“, erklärt Rey. In einer seiner Vordiplom-Prüfungen saß als Beisitzer sogar Prof. Dr. Wolfgang Mack, heutiger Leiter des Lehrgebiets Allgemeine und Pädagogische Psychologie an der FernUniversität.

Seit Februar 2008 ist Rey wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie der Universität Würzburg. Momentan schreibt er an seiner Habilitation. Es geht um adaptive, d.h. anpassungsfähige, und multimediale Lernumgebungen.

Schon in seiner Diplomarbeit und auch der Dissertation hat sich der gebürtige Brühler mit dem Thema „Lernen mit Multimedia“ auseinandergesetzt: „Die elektronische Gestaltung von Lehr- und Lernmaterialien hat mich seit dem Fernstudium sehr interessiert.“

Lernen mit Multimedia

Der Psychologe hat außerdem eine eigene Webseite (www.elearningpsychologie.de) zu dem Thema erstellt. „Die hat sich aus einem Seminar entwickelt, das ich hier in Würzburg gegeben habe“, erklärt Rey. Ursprünglich wollte er nur Skripte für seine Studierenden online stellen. Jetzt enthält die Seite umfassende Informationen zum Lernen mit Multimedia. „Ich erkläre z. B. die psychologischen Grundlagen und wichtigsten Theorien, gebe Tipps zur Gestaltung elektronischer Lernmedien sowie Hinweise dazu, wie empirische Studien durchgeführt werden.“

Auf Basis dieser Webseite und des dazugehörigen von ihm verfassten Lehrbuchs „E-Learning. Theorien, Gestaltungsempfehlungen und Forschung“ wird Günter Daniel Rey jetzt sogar einen Studienbrief für den Bachelorstudiengang Psychologie der FernUniversität erstellen: „Prof. Mack kennt das Buch und hat mich kürzlich gefragt, ob ich dazu bereit wäre, den Studienbrief zu schreiben. Ich habe nicht lange gezögert.“

In der Wissenschaft bleiben

Den multimedialen Lernumgebungen möchte Günter Daniel Rey auch nach seiner Habilitation treu bleiben und weiter auf diesem Gebiet forschen und lehren: „Ich plane, auf jeden Fall in der Wissenschaft zu bleiben und im Bereich Allgemeine Psychologie und Pädagogische Psychologie sowie Methodenlehre zu arbeiten.“ que

Zum dritten Mal bei Olympia

Aika Klein, Olympiateilnehmerin im Short Track und Studentin im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

Auf den Punkt genau musste Aika Klein fit sein, wollte sie sich für ihre dritten Olympischen Spiele im Short Track qualifizieren. Wer als deutscher Sportler oder Sportlerin vom 12. bis 28. Februar in Vancouver in der Eisschnelllauf-Disziplin mit dem Massenstart antreten wollte, musste bereits im November bei einem von zwei internationalen Wettkämpfen unter die ersten 16 der Welt laufen. So sieht es die nationale Qualifikationsnorm des Deutschen Olympischen Sportbundes vor. Eine große Herausforderung für alle Athleten, auch für Aika Klein: „Niemand von uns Deutschen konnte sich vorher sicher sein, es tatsächlich zu schaffen“, verdeutlicht die Studentin der Wirtschaftswissenschaft an der FernUniversität in Hagen die Anspannung vor den Läufen. Umso größer war dann die Erleichterung nach dem ersten Wettkampf: Viertelfinale – das Ticket für Vancouver 2010 war gelöst.

Im Alter von 13 Jahren hatte die gebürtige Rostockerin, die in Dresden lebt und trainiert, das erste Mal



An der Spitze: Aika Klein

Short Track gesehen. Die Geschwindigkeit auf dem Eis und der direkte Wettkampf gegeneinander begeisterten so sehr, dass sie die Sportart selbst einmal ausprobieren wollte, obwohl sie bis dahin gar nicht Schlittschuh laufen konnte. „Der Anfang war ziemlich zäh. Alle anderen in meinem Alter waren mir weit überlegen, weil sie entweder vom Eiskunstlauf oder vom Eisschnelllauf kamen“, resümiert die Läuferin des ESV Turbine Rostock die ersten Jahre ihrer Karriere.

Von da ging es jedoch schnell bergauf, sodass sie bereits mit 19 Jahren zur deutschen Nationalmannschaft gehörte. Mittlerweile ist Klein 27 und aus der deutschen Spitze nicht mehr wegzudenken. Ihre internationale Karriere krönte sie Ende Januar bei den Europameisterschaften im eigenen Land mit Staffel-Gold.

War der Weg zum Short Track damals eher einem glücklichen Zufall zu verdanken, so war der Beginn des Studiums an der FernUniversi-

tät Hagen hingegen eine vollkommen bewusste Entscheidung. Zum Wintersemester 2002/2003 hatte sie an der Universität Rostock angefangen, Sport und Erziehungswissenschaft zu studieren. Schnell merkte sie, dass dies nicht der richtige Weg für sie ist. Zum einen waren die vielen Fehlzeiten durch Training und Wettkämpfe problematisch. Zum anderen fühlte sie sich im Präsenz-Studiengang insgesamt nicht richtig aufgehoben.

Die Shorttrackerin: „Ich habe mich dann gefragt, wie es weitergehen soll und mich entschieden, mich voll auf meinen Sport zu konzentrieren, da ich noch viel Entwicklungspotential bei mir gesehen habe. Aber auch auf meinem Bildungsweg wollte ich gleichzeitig vorankommen.“ Durch Recherchen im Internet wurde sie auf die FernUniversität aufmerksam und hier besonders auf den Studiengang Wirtschaftswissenschaft. Zum Wintersemester 2003/2004 schrieb sie sich dort ein. „So konnte ich Sport und Studium miteinander vereinen.

Denn Short Track auf Spitzenniveau bedeutet zweimal täglich drei Stunden Training.“

Die ersten Jahre ihres Studiums waren – wie auch der Anfang ihrer Sportkarriere – recht hart. Wirtschaftswissenschaft war für sie vollkommenes Neuland und die Präsenzveranstaltungen im Studienzentrum in Leipzig konnte sie aufgrund des vielen Trainings nur selten wahrnehmen. Aber wie in ihrem Sport hat sie auch hier gelernt sich durchzubeißen: „Im März habe ich meine letzte Prüfung und nach dem nächsten Wintersemester möchte ich im Bereich Marketing meine Diplomarbeit schreiben. In der Zeit dazwischen mache ich ein Praktikum, um mein theoretisches Wissen von der Uni praktisch zu erweitern.“

Der Grundstein für die zweite Karriere nach dem Sport ist also bereits gelegt und diese beginnt für Klein schon sehr bald: „Mit 27 gehöre ich beim Short Track schließlich schon zum ‚alten Eisen‘.“ CM

Mediation: Hart und fair verhandeln – Gerichtsweg vermeiden

„Mediation ist eine Lebenshaltung, kein Allheilmittel, aber das wohl effektivste Verfahren zur Konfliktlösung, das allen Beteiligten meistens mehr bringt als mit dem Kopf durch die Wand zu wollen.“ Für Mediator Hans-Joachim Wirtgen ist das Verfahren mehr als eine Ergänzung seines Berufs als Rechtsanwalt, oft kann Mediation Konflikte viel effizienter und nachhaltiger lösen helfen als Gesetze oder Urteile: „Es wird nicht um Positionen gerungen, sondern die Interessen werden herausgearbeitet, mit deren Hilfe Lösungen gefunden werden. Es gibt weder Gewinner noch Verlierer. Wie die Mediation ausgeht und wie lange sie dauert, entscheiden allein die Streitenden. Doch braucht es in den meisten Fällen mehrere Sitzungen, um zu einer Lösung zu finden.“ Ausgebildet wurde der Münchener an der FernUniversität in Hagen, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, juristische Rhetorik und Rechtsphilosophie Prof. Dr. Katharina Gräfin von Schlieffen, die auch Direktorin des Contarini-Instituts für Mediation ist. Heute bildet Wirtgen hier selbst angehende Mediatoren aus.

„Warum Menschen bestimmte Dinge tatsächlich wollen oder nicht, wird im Gerichtsverfahren weniger betrachtet, es kommt auf den Anspruch und dessen Voraussetzungen an.“ Für die Streitenden sind ihre Interessen aber umso wichtiger.

Mediation ist ein besonders effizientes Konfliktlösungsmodell, da die Streitenden unter Anleitung eines Mediators als neutralem Vermittler selbst rechtsverbindliche, zukunftsorientierte Lösungen suchen, finden und dazu dann auch stehen. Generell wird versucht, angemessene Lösungen für das zukünftige Miteinander zu finden.

Fast immer muss der Mediator die Konfliktparteien dabei unterstützen, miteinander zu verhandeln, oft dabei, überhaupt wieder miteinander zu reden. Er gibt keine Entscheidungen vor, ist kein Richter, ist allparteilich und leitet die Parteien nur bei der gemeinsamen Erarbeitung ihrer Lösung an, die sie beide dann als fair empfinden, da sie von ihnen stammt. Das Verfahren erfordert viel Zeit für Gespräche. „Kommunikation ist von Natur aus wichtig, ebenso aber auch, sich in den anderen hineinzu fühlen zu können“, sagt Wirtgen, „auch persönliche Ausstrahlung kann hilfreich sein“. Die nonverbale Sprache eines anderen sollte man deuten können, um etwa anhand von Gesten und Mimik zu erkennen: „Gleich platzt er...“, oder „Er versteht das jetzt nicht!“ Keinesfalls darf ein Mediator manipulieren oder therapieren: „Ich arbeite Konflikte nicht auf, sondern versuche nur, auf Wege zu einer Lösung hinzuweisen. Ihren Weg müssen die Streitenden

dann selber finden“, so Wirtgen. Dafür orientiert er sich am aktuellen Konflikt, denkt aber auch in die Zukunft. Die Gespräche können „knallhart sein, da wird nicht mit Wattebüschchen geworfen.“

Für einen Erfolg muss man tief hinter die Kulissen eines Streits blicken. Denn oft stecken hinter den Positionen der Streitenden ungenannte Interessen. Wie bei einem Fall aus Wirtgens Praxis: Die neue Software eines Callcenter-Unternehmens lief nicht richtig. Der Lieferant wollte nachbessern, merkte aber, dass dies sehr teuer würde und „mauerte“. Nun schaltete das Callcenter ebenfalls auf stur: „So lange die Software nicht läuft, zahlen wir gar nichts!“ Aber die IT-Firma forderte jedoch zumindest einen Teil des Kaufpreises, sonst wolle sie die Fehler gar nicht erst beheben.

In aufwendigen Gesprächen fand Wirtgen heraus, dass sich der Callcenter-Geschäftsführer vom Lieferanten missverstanden und nicht ernst genommen fühlte. Der Vertriebsmitarbeiter der IT-Firma, der auch noch um seinen Job bangte, stand dagegen unter dem Druck einer preiswerten Lösung. „Das schaukelte sich hoch und wurde – wie oft – emotional stark belastet.“ Eine Lösung zu finden war nicht einfach, aber es klappte.

Die Mediation verläuft stets in mehreren Phasen. Wirtgen sorgt in der ersten vor allem dafür, dass alle Beteiligten sich „beschnuppern“.



Hans-Joachim Wirtgen

In der Phase zwei werden die Positionen dargelegt und auch „Dampf abgelassen – da geht es oft hoch her!“ erklärt Wirtgen. „Beide Parteien erhalten dafür immer gleich viel Raum. Keiner darf sich benachteiligt fühlen.“ Die dritte Phase ist für Wirtgen die interessanteste und schwierigste: Interessen, Wünsche und Bedürfnisse werden hinterfragt. Was zählt, ist der Mensch, seine Interessen und Bedürfnisse, vielleicht auch Befürchtungen. Beide Seiten müssen dabei erkennen und verstehen, was die jeweils andere umtreibt. In der geschulten Gesprächsführung durch den Mediator dringt dann oft Persönliches

an die Oberfläche. Das zu verarbeiten, sei das härteste Stück Arbeit, so Wirtgen. Streiten z. B. Chef und Mitarbeiter kann die Position des Beschäftigten „Ich mache keine Überstunden!“ tatsächlich bedeuten: „Ich will mehr Achtung, Lob und auch mal Sonderaufgaben.“ Dieses herauszuarbeiten ist schwierig, aber zugleich unerlässlich.

In Phase vier geht es um Lösungsoptionen. Das können Lösungsansätze sein, die die Parteien selber immer weiter entwickeln, wie auch – seltener – Komplettlösungen: „Es wird alles gesammelt, auch ‚ungewöhnliche Ideen‘.“ Ein Beispiel: Eine Vermieterin wollte ihren Mieter aus der Wohnung klagen, weil der nicht zahlte. Räumungsverfahren können jedoch lange dauern. Bekommt die Vermieterin so lange ihre Miete? Wirtgen hörte von der Vermieterin: „Ich zahle Ihnen, damit Sie schnell ausziehen, den Umzug. Die Wohnung muss aber okay sein und ich muss sie schnell wieder vermietet können.“ Sie hatte zuvor von ihrem Mieter erfahren, dass er ein Auto für die Arbeit brauchte und deshalb kein Geld für die Miete hatte. Mieter und Vermieterin dachten im Mediationsverfahren auch über eine Stundung oder Mitfahrgelegenheit nach, bevor sie gemeinsam zu der für beide zufriedenstellenden Lösung kamen. Da

Aus 13 sind schon 700 geworden

Treffen des Absolventenkreises der FernUniversität im Arcadeon



Absolventinnen und Absolventen sowie Vertreterinnen und Vertreter von FernUni und Freundesgesellschaft

Als eine der ersten Universitäten bundesweit hat die FernUniversität in Hagen 1997 einen Absolventenkreis ins Leben gerufen. Dessen Mitgliederzahl ist von anfangs 13 auf mittlerweile rund 700 gewachsen. „Und jedes Jahr kommen neue FernUni-Absolventinnen und -Absolventen dazu, die für unsere Hochschule werben und den Fern-

studiengedanken in die Welt tragen“, freute sich Sprecherin Marlis Sendfeld beim Treffen des Kreises im Arcadeon in Hagen. „Unsere ehemaligen Studierenden sind über uns sowohl national wie auch international sehr gut vernetzt.“

Nach einem kurzen Rückblick über die Aktivitäten des Absolventenkrei-

ses im vergangenen Jahr – z.B. die Ausrichtung von 15 Absolventenfeiern in Kooperation mit der Gesellschaft der Freunde der FernUniversität – gab Marlis Sendfeld das Wort an Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer weiter. Der Rektor der FernUniversität dankte ihr und Gabriele Lübke, der Geschäftsführerin, zuerst für ihr großes Engagement.

„Die FernUniversität blickt auf ein ereignisreiches Jahr zurück. Weit oben auf der Liste der wichtigsten Ereignisse steht die Umsetzung unseres Regionalisierungskonzepts, mit dem wir das Netz der Studienzentren neu organisieren“, unterstrich Hoyer.

Hans-Peter Rapp Frick, Geschäftsführer der Freundesgesellschaft, wies auf den Weitblick der FernUniversität im Hinblick auf den Bologna-Prozess und die damit verbun-

dene Umstellung der Studiengänge auf das Bachelor- und Mastersystem hin: „Das beste Beispiel dafür, wie diese Umstellung wunderbar funktionieren kann, ist der Bachelor of Laws, den die FernUniversität schon seit einigen Jahren anbietet. Die Studieninhalte wurden den Bedürfnissen der Studierenden und der Arbeitgeber zielgerichtet angepasst.“

Zielgerichtet war auch der Vortrag „Vorstellung, Spiel und Phantasie“ aus psychologischer Perspektive“ von Prof. Dr. Ingrid Josephs, Lehrgebiet „Psychologie des Erwachsenenalters“ der FernUniversität. Sie zeigte auf, dass der Mensch in zwei Welten lebt: in der rationalen Handlung und in der der Vorstellung, d.h. des Spiels und der Phantasie. Beide sind verbunden: Menschen nutzen ihre Vorstellungen zur Herstellung von Realität. MF



Prof. Gerhard E. Ortner (re.) und der Preisträger Prof. Dr. Fredmund Malik

Preis für Kybernetiker

Für seine herausragenden Leistungen im Bereich der Managementtheorien bekam Prof. Dr. Fredmund Malik am 15. Januar den Heinz-von-Foerster-Preis für Organisationskybernetik verliehen. Die Feier fand im Rahmen eines Symposiums des Kuratoriums Wirtschaftskompetenz für Europa e.V., Paderborn, und der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik e.V. (GfK), Berlin, an der FernUniversität in Hagen statt. Als disziplinübergreifende Wissenschaft erklärt die Kybernetik, wie Steuerung innerhalb komplexer Systeme – z.B. Unternehmen – funktioniert.

Die Laudatio hielt FernUni-Rektor Prof. Dr.-Ing. Helmut Hoyer. Er erhielt den Preis selbst im Jahr 2006 für seine Leistungen im Bereich der Unternehmensführung auf der Grundlage kybernetischen Denkens. Daher ließ er es sich nicht entgehen, die Lobesrede für den Preisträger Prof. Malik, Präsident des Verwaltungsrats des Malik Management Zentrums St. Gallen, selbst zu halten. Prof. Dr. Gerhard E. Ortner, Vorstandsvorsitzender des Kuratoriums Wirtschaftskompetenz in Europa und Mitglied der Preis-Jury, war bis zu seinem Ruhestand Professor in der Hagener Fakultät für Wirtschaftswissenschaft. CM

Neugierige Studienberater

Auf Initiative des Koordinators der Studierendenplattform *Studieren in Berlin-Brandenburg* konnte sich das Regionalzentrum Berlin der FernUniversität der örtlichen Hochschullandschaft vorstellen. Dafür wurden die Studienberaterinnen und -berater aller Hochschulen der Bundeshauptstadt am 20. Januar ins Regionalzentrum eingeladen. Es gelang sofort, die 15 Gäste in eine sehr lebhaft Diskussions einzubinden.

Insbesondere die hohen Studierendenzahlen der FernUniversität, das Betreuungskonzept im Fernstudium, aber auch der neue Bachelor-Studiengang Psychologie boten viel Gesprächsstoff.

Viele Berliner Studienberater und -beraterinnen bestätigten, dass gerade Berufstätige das flexible Fernstudium zu schätzen wissen und es oftmals einem Präsenzstudium vorziehen würden. Ebenso war man sich darüber einig, dass ein Fernstudium einem jungen, unerfahrenen Akademiker wohl eher „zu schaffen mache“, so eine Studienberaterin. Auch wurde sehr intensiv nach Abschlussquoten, Studiengebühren und der prozentualen Aufteilung zwischen Voll- und Teilzeitstudium an der FernUniversität gefragt. Mit großem Interesse wurde das neue Regionalzentrum im SpreePalais besichtigt und bestaunt.

Heloise von Oldershausen, Regionalzentrum Berlin

Partner schickten Interessierte



Gábor Halász, Leiter des Fernstudienzentrums Budapest, berät im Messestand bildungshungrige Ungarinnen und Ungarn

Ein großer Erfolg war die Bildungsmesse EDUCATIO in Budapest am 22. und 23. Januar wieder für die FernUniversität und ihr Fernstudienzentrum. Seit zehn Jahren sind sie dort jedes Jahr präsent, doch so viele ganz gezielte Anfragen wie in diesem Jahr gab es noch nie. Der Grund hierfür war nicht zuletzt,

dass die Beraterinnen und Berater am Stand des DAAD-Infozentrums Budapest – das „Untermieter“ im Studienzentrum ist – ebenso wie die Teams auf den Messeständen der ungarischen FernUni-Kooperationspartner Interessierte an Fernstudium und Doppelabschluss hierher schickten. proe

Über Lehrsystem informiert

Über das Lehrsystem der FernUniversität in Hagen informierten sich vom 7. bis 9. Dezember der Rektor der Universität Ankara, Prof. Dr. Cemal Talug, und Vizerektor Prof. Dr. A. Argun Karacabey. Ihre Präsenzuniversität bietet auch Fernlehrcurse im Bereich Berufsbildung an. Längerfristig ist geplant, das Angebot von Fernstudien auf universitärem Niveau auszuweiten. Das Besuchs- und Gesprächsprogramm beinhaltete das Zentrum für Medien und IT, bei dem das Videostudio einen besonderen Schwerpunkt bildete, einen Vortrag von apl. Prof. Dr. Hans-Jürgen Mittag, Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften, über das Blended Learning und den Einsatz neuer Technologien in der Statistikausbildung sowie Kurzbesuche in Versand und Universitätsbibliothek. Mit einer Einführung in das geplante eKnowledge Network and Innovation Center (eKNIC) durch Prof. Dr.-Ing. Bernd Krämer schloss der Besuch in Hagen ab.

Frank Reinicke, Dez. 1.2

Hagener Beratungszug nimmt Dampf auf

Mit ersten Informationsabenden zu Themen rund um's Fernstudium hat das Regionalzentrum Hagen der FernUniversität zusammen mit der Zentralen Studienberatung den Teil seiner Arbeit aufgenommen, der auf Studien- wie auf allgemein an Weiterbildung Interessierte abzielt.

Am 4. Dezember wurde das erste „öffentliche Heimspiel“ zum Studienangebot gut besucht. „Ist ein Fernstudium für mich sinnvoll? Wie funktioniert es?“ Umfassend informierte Studienberater Michael Creutz über die FernUniversität im Allgemeinen, ihr Studienangebot sowie über ihr Lehr- und Lernkonzept. Anschließend nutzten die 40 Teilneh-

den die Gelegenheit, individuelle Fragen im Gespräch mit Fachleuten zu klären.

Die zweite Veranstaltung „Universitätsstudium neben dem Beruf“ wurde aufgrund der großen Nachfrage zusätzlich angeboten.

Am 21. Januar ging es insbesondere um die Studienangebote und die Besonderheiten eines Studienablaufs.

„Ohne Abi zur Uni“ war der dritte Info-Abend am 26. Februar überschrieben. Da/MF



Das erste öffentliche „Heimspiel“ in Hagen



Informative Gespräche führten der Rektor der Universität Ankara, Prof. Dr. Cemal Talug (2. v. re.), und Vizerektor Prof. Dr. A. Argun Karacabey (li.) mit dem Hagener Rektor Prof. Helmut Hoyer (2. v. li.). Rechts Frank Reinicke, Abtl. Internationale Angelegenheiten und Forschung.

Veranstaltungen in Hagen

Universitätsbibliothek

Veranstaltungsort jeweils: FernUniversität in Hagen, Universitätsbibliothek, Ausstellungsraum, Universitätsstr. 23, 58097 Hagen.

11.03. – 22.04.2010

„Die Menschenrechte haben kein Geschlecht. Hedwig Dohm (1831 – 1919) – Schriftstellerin, Philosophin, Radikale der Frauenbewegung.“ Eine Ausstellung der UB Hagen in Kooperation mit der FernUni-Gleichstellungsbeauftragten und dem Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel. Finnisage am 22.04.2010, 19.00 Uhr: „Hedwig Dohm – Ein Leben für die Gleichberechtigung.“ Isabel Rohner liest aus ihrer Dohm-Biografie „Spuren ins Jetzt“. Weitere Informationen zur Ausstellung: www.fernuni-hagen.de/ausstellung/hedwig_dohm/

15.04.2010

„Triest, meine Stadt, so herb und bezaubernd.“ Kriszti Kiss und Dr. Peter Schütze lesen Texte von Italo Svevo, Umberto Saba und Claudio Magris. In Kooperation mit dem Freundeskreis Italien, 19.00 Uhr.

18.05.2010

„Pest, Folter und Schandsäule.“ Prof. Dr. Helmut C. Jacobs, Universität Duisburg-Essen, und Peter Schütze stellen Alessandro Manzoni „Geschichte der Schandsäule“ vor. Einführung: Prof. Dr. Helmut C. Jacobs, Prof. Dr. Dr. Thomas Vormbaum, FernUniversität. In Kooperation mit dem Institut für juristische Zeitgeschichte der FernUniversität und dem Freundeskreis Italien, 19.00 Uhr.

26.05. und 09.06.2010

„Ihr Menschen! Ihr Ungeheuer!“ – Geschichten um Melusine und Undine, gelesen von Kriszti Kiss und Peter Schütze, Beginn jeweils um 19.00 Uhr.

01.06. – 12.07. 2010

„Comics made in Germany – 60 Jahre Comics aus Deutschland.“ Eine Ausstellung der UB Hagen aus der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main und des Instituts für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Vernissage am 01.06.2010, 19.00 Uhr: „Von Sigurd bis zur Graphic Novel. Der lange Marsch des Comic durch die deutsche Populärkultur.“ Ein Vortrag von Dr. Bernd Dolle-Weinkauff, Institut für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Frauen im Gespräch

Die Veranstaltungen finden – wenn nichts anderes angemerkt ist – jeweils ab 18.00 Uhr im Vortragsaal „galerie oben“, Fleyer Str. 204, 58097 Hagen, statt.

19.04.2010

„Vermögen oder Unvermögen – Von der Psychologie des Geldes.“ Vortrag von Ingeborg Heinze. In Kooperation mit dem Beratungsdienst der Sparkassen.

10.05.2010

„Frauen in der Türkei – Ein Tanztheater erzählt Geschichten.“ Vortrag von Dr. Ursula Berns. In Kooperation mit dem Kulturamt, dem Theaterförderverein und der Gleichstellungsstelle der Stadt Hagen. Im Rahmen der Hagener Europawochen.

18.03.2010

Mitgliederversammlung der Gesellschaft der Freunde der FernUniversität e.V., Arcadeon, Lennestraße 91, ab 18.00 Uhr.

27.05.2010

Infoveranstaltung „Studium und Familie“. FernUniversität in Hagen, Universitätsstraße 11, 58097 Hagen, 18.00 Uhr.

01.07.2010

„Lange Nacht der Beratung.“ FernUniversität in Hagen, Universitätsstraße 11, 58097 Hagen, 18.00 Uhr.

Veranstaltungen außerhalb Hagens

Ahaus

20.04.2010

„Das Studium an der FernUniversität in Hagen.“ Vortrag mit Marlis Sendfeld. In Kooperation mit der VHS Ahaus. VHS Ahaus, Seminargebäude, 19.30 Uhr.

Berlin

19.03.2010

Hochschulmesse: Studieren in Berlin-Brandenburg. In Kooperation mit „Studieren in Berlin-Brandenburg.“ Rotes Rathaus, 10.00 bis 19.00 Uhr.

26.03.2010

„Start it up“ für Studierende der Kultur- und Sozialwissenschaften. Regionalzentrum Berlin, SpreePalais am Dom, Anna-Louisa-Karsch-Str. 2, 10178 Berlin, 10.00 Uhr.

27.03.2010

„Start it up“ für Studierende der Fakultäten Wirtschaftswissenschaften, Mathematik und Informatik, Rechtswissenschaftliche Fakultät. Regionalzentrum Berlin, SpreePalais am Dom. Anna-Louisa-Karsch-Str. 2, 10178 Berlin, 10.00 Uhr.

05.06.2010

Tag der offenen Tür im Regionalzentrum Berlin, SpreePalais am Dom. Anna-Louisa-Karsch-Str. 2, 10178 Berlin, ab 11.00 Uhr.

09.07.2010

„Rund ums Fernstudium – Ihre Studiemöglichkeiten an der FernUniversität in Hagen.“ Informationsveranstaltung. Regionalzentrum Berlin, SpreePalais am Dom, Anna-Louisa-Karsch-Str. 2, 10178 Berlin, 18.30 bis 20.00 Uhr.

Bielefeld

18.05.2010

„Studium und...“ Vortrags- und Informationsveranstaltung mit Studienberaterin Kerstin Müller. In Kooperation mit der VHS Bielefeld. Ravensberger Park 1, Raum 240, 18.00 Uhr.

Coesfeld

28.04.2010

„Studieren ohne Abitur? – Zugangsprüfung.“ Veranstaltung mit Studienberaterin Barbara Köhne. Regionalzentrum Coesfeld, WBK-Wissen Bildung Kultur, Osterwicker Str. 29, 19.00 Uhr.

11.05.2010

„Informationen rund ums Fernstudium.“ Infoabend mit Studienberaterin Brigitte Manthei. Regionalzentrum Coesfeld, WBK-Wissen Bildung Kultur, Osterwicker Str. 29, 19.00 Uhr.

07.06. – 12.06.2010

„FernUni-Regionale 2010.“ Informations- und Beratungswoche in den Studienzentren der Region Coesfeld zur Einschreibung in das WS 2010/11. In Kooperation mit den Studienzentren der Region (Borken, Lüdinghausen, Herford und Rheine). Bitte beachten Sie die Veranstaltungshinweise von Regional- und Studienzentren.

23.06.2010

„Vom Schreibtisch zu Hause studieren.“ Infoabend mit Studienberaterin Barbara Köhne. Regionalzentrum Coesfeld, WBK-Wissen Bildung Kultur, Osterwicker Str. 29, 19.00 Uhr.

07.07.2010

„Studium oder Ausbildung? Beides!“ Infoabend mit Studienberaterin Barbara Köhne. Regionalzentrum Coesfeld, WBK-Wissen Bildung Kultur, Osterwicker Str. 29, 19.00 Uhr.

Coesfelder BürgerUniversität

Alle Veranstaltungen finden im WBK-Wissen Bildung Kultur, Osterwicker Str. 29, statt. Für die Seminare bitte anmelden! Weitere Infos: http://www.fernuni-hagen.de/coesfelder_bu_ergeruni/

27.03.2010

„Autobiographie – Gedächtnis der Gesellschaft?“ Seminar mit apl. Prof. Dr. Arthur Schlegelmilch, FernUni, 10.00 bis 14.00 Uhr.

21.04.2010

„Die ‚neuen‘ Alten kommen – aber wo gehen sie hin?“ Vorlesung mit Prof. em. Dr. Dr. Heinz Abels, FernUni, 19.00 bis 20.30 Uhr.

12.05.2010

„Was heißt ‚deutsch sein‘ heute? Deutsche Identität zu Beginn des 21. Jahrhunderts.“ Vorlesung mit Prof. Dr. Peter Brandt, FernUni, 19.00 bis 20.30 Uhr.

15.05.2010

„Das Ende der Werte?“ Seminar mit Tuuli-Maria Kleiner M.A., FernUni, 10.15 bis 14.15 Uhr.

05.06.2010

„Schaumbad, Schaumwein und Shopping. Wie Konsum, Werbung und Marken das soziale Leben prägen.“ Seminar mit Dr. Jochen Hirschle, FernUni, 10.15 bis 14.15 Uhr.

09.06.2010

„Computer und Arbeitswelt. Chancen und Risiken von SAP und Internet.“ Vorlesung mit PD Dr. Bernd Miebach, FernUni, 19.00 bis 20.30 Uhr.

17.07.2010

„Vernetzte Gesellschaft – Fluch oder Segen?“ Seminar mit Brigitta Lökenhoff, M.A. FernUni, 10.00 bis 14.00 Uhr.

Detmold

03.05.2010

„Studium und...“ Vortrags- und Informationsveranstaltung. In Kooperation mit der VHS Detmold. Krumme Straße 20, 20.00 Uhr.

Dorsten

11.05.2010

„Das Studium an der FernUniversität in Hagen.“ Veranstaltung mit Studienberater Peter Scheunemann. In Kooperation mit der VHS Dorsten. VHS Dorsten, Im Werth 6, 19.00 Uhr.

Dülmen

10.06.2010

„Das Studium an der FernUniversität in Hagen.“ Informationsveranstaltung mit Studienberaterin Brigitte Manthei. In Kooperation mit der VHS Dülmen. VHS in Dülmen, Münterstr. 29, 19.30 Uhr.

Euskirchen

24.06.2010

„Wenn die Universität nach Hause kommt...“ Vortrag mit Studienberaterin Mechthild Schneider. In Kooperation mit der Stadt und der VHS Euskirchen. Altes Rathaus, Baumstraße 2, 20.00 Uhr.

29.06.2010

Tag der offenen Tür. Informationen und kurze Vorträge zum Studium an der FernUniversität. Mit Studienberaterin Mechthild Schneider. Studienzentrum Euskirchen, Emil-Fischer-Str. 23 - 27, 18.00 bis 20.30 Uhr.

Gütersloh

07.06.2010

„Studieren an der FernUniversität.“ Veranstaltung mit Dr. Thorsten Frerk. In Kooperation mit der VHS Gütersloh. Hohenzollernstr. 3, 33330 Gütersloh, 19.30 Uhr.

Herford

17.03.2010

Forum Zeitfragen „Vom Wildschweinessen, Kriegführen und Schönsein – Was einen Mann zum Mann und eine Frau zur Frau macht.“ Vortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Sylvia Marlene Wilz. In Kooperation mit der VHS im Kreis Herford und der Stadtbibliothek Herford. VHS Herford, Münsterkirchplatz 1, Aula, Raum 306, 19.00 Uhr.

05.05.2010

„Studium und...“ Vortrags- und Informationsveranstaltung mit Studienberaterin Kerstin Müller. In Kooperation mit der VHS im Kreis Herford, Herford, Münsterkirchplatz 1, 19.00 Uhr.

Herten

27.04.2010

„Das Studium an der FernUniversität in Hagen.“ Veranstaltung mit Studienberater Peter Scheunemann. In Kooperation mit der VHS Herten. VHS Herten, Glashaus, Hermannstr. 16, 45699 Herten, 19.00 Uhr.

Leverkusen

14.04.2010

„Studieren an der FernUniversität – die besondere Chance für Berufstätige.“ Informationsvortrag von Studienberater Stefan Thrun-Seuster. In Kooperation mit der VHS Leverkusen. Studienzentrum Leverkusen, Friedrich-Ebert-Platz 11, 18.00 Uhr.

Lingen

10.05.2010

„Vom Schreibtisch zu Hause studieren – Die FernUniversität in Hagen stellt sich vor.“ Mit Studienberaterin Kerstin Müller. In Kooperation mit der VHS Lingen. VHS Lingen, Am Pulverturm 3, 18.00 bis 20.00 Uhr.

Lippstadt

20.04.2010

BürgerUniversität Lippstadt: „Hat die Moral der ‚Bosse‘ versagt?“ Vortrag mit Prof. Dr. Günter Wilhelms, Theologische Fakultät, Paderborn. Rathaussaal der Stadt Lippstadt, Rathausplatz, 19.00 Uhr.

08.05.2010

„Wissenschaftliches Schreiben und Arbeiten.“ Seminar mit M. Schäfer, M.A.. Studienzentrum Lippstadt, Barthstr.2, 10.00 bis 18.00 Uhr.

12.06.2010

„Wirkungsvoll auftreten“ – Kommunikation und Präsentation. Rhetorik-Seminar mit Sabine Henning-Blome, M.S. Studienzentrum Lippstadt, Barthstr.2, 9.00 bis 15.00 Uhr.

17.06.2010

„Studieren an der FernUniversität – Für alle,

die mehr wollen.“ Infonachmittag. In Kooperation mit der Arbeitsagentur Lippstadt. Studienzentrum Lippstadt, Barthstr.2, 17.00 bis 20.00 Uhr.

Lüdinghausen

15.04.2010

„Die FernUni stellt sich vor.“ Informationsveranstaltung in Zusammenarbeit mit dem VHS-Kreis Lüdinghausen. VHS Lüdinghausen, Bauhaus der Burg Lüdinghausen, Amtshaus 12, 19.30 Uhr.

Lüdenscheid

Alle Veranstaltungen der Reihe „Lüdenscheider Gespräche“ finden (wenn nicht anders vermerkt) statt im Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität, Liebigstr. 11, 58511 Lüdenscheid. Weitere Informationen www.fernuni-hagen.de/geschichteundbiographie/luedenscheider_gespraecheprogramm.shtml

17.03.2010

„Schwerter zu Pflugscharen.“ Vortrag von Ruth Misselwitz, 17.00 Uhr.

21.04.2010

„Aus dem ‚Deutschen Gedächtnis‘.“ Vortrag von Prof. Dr. Arthur Schlegelmilch, Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen, 17.00 Uhr.

19.05.2010

„Kann es soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft geben?“ Vortrag von Prof. Dr. Holger Lengfeld, Institut für Soziologie der FernUniversität in Hagen, 17.00 Uhr.

25.06.2010

Öffentlicher Vortrag und Diskussion im Rahmen der Tagung „Autobiographie und Zeitgeschichte“, 17.00 Uhr.

Löhne

29.04.2010

„Studium und wissenschaftliche Weiterbildung an der FernUniversität in Hagen.“ Vortrags- und Informationsveranstaltung mit Studienberaterin Kerstin Müller. In Kooperation mit der VHS Löhne. Werretalhalle, Alte Bänder Str. 14, Löhne, 18.00 Uhr.

Marl

08.06.2010

„Controlling von Spielerinvestitionen im Profifußball.“ Vortrag von Prof. Dr. Jörn Litke-mann, Betriebswirtschaftslehre, insb. Unternehmensrechnung und Controlling, FernUniversität in Hagen. Studienzentrum Marl, Bergstr. 228, 18.00 Uhr.

29.06.2010

Infoabend rund um das Fernstudium. Information und persönliche Beratung, Vorträge zum Lehr- und Lernsystem der FernUniversität in Hagen. Studienzentrum Marl, Bergstr. 228, 19.00 bis 22.00 Uhr.

München

27.03.2010

Erstsemester-/Einführungsveranstaltung. TU München, Arcisstr. 21, HS 1200, 9.00Uhr.

25.04.2010

„Einführung in die Philosophie.“ Veranstaltung mit Dr. Rudolf Vallentin. TU München, 10.00 Uhr. Anmeldung erforderlich! Weitere Informationen gibt es im Studienzentrum München.

15.05.2010

„Studieren an der FernUniversität.“ Veranstaltung mit Renate Heese. TU München, Arcisstr. 21, HS 0220, 18.00 Uhr. Anmeldung erforderlich! Weitere Informationen gibt es im Studienzentrum München.

09.06.2010

„Studieren ohne Abitur.“ Veranstaltung mit Renate Heese. TU München, Arcisstr. 21, HS 0220, 18.00 Uhr. Anmeldung erforderlich! Weitere Informationen gibt es im Studienzentrum München.

Münster

09.06.2010

„Das Studium an der FernUniversität in Hagen.“ Informationsveranstaltung mit Studienberaterin Brigitte Manthei. In Kooperation mit der VHS Münster. VHS in Münster, Aegidiemarkt 3, 19.30 Uhr.

Mitgliederversammlung der FernUni-Freunde

Die öffentliche Mitgliederversammlung 2010 der Gesellschaft der Freunde der FernUniversität e.V. findet am Donnerstag, 18. März, im ARCADEON, Lennestraße 91, 58093 Hagen, statt. Prof. Dr. Ingrid Josephs spricht über „Die Psychologie des ‚Als-Ob‘: Vorstellung, Spiel und Phantasie“. Gäste sind willkommen.

Neuss

17.04.2010

Tag der Schul- und Studienberatung. Mit Anja Wunsch, Sybille Böhm und Karin Grabowski. In Kooperation mit der Musikschule und der VHS Neuss. Musikschule Neuss, Lützowstr. 42, 11.00 bis 14.00 Uhr.

19.05.2010

„Studieren an der FernUniversität in Hagen.“ Vortrag von Sybille Böhm/Volkshochschule Neuss. Studienzentrum Neuss, Sternstr. 62, 19.00 bis 20.30 Uhr.

Potsdam

16./17.04.2010

Märkische Bildungsmesse. Mit Beteiligung des Regionalzentrums Berlin. Caligari Halle Potsdam, Am Filmpark Babelsberg, Großbeerenstraße, Potsdam, Fr.: 10.00 bis 18.00 Uhr, Sa.: 16.00 bis 18.00 Uhr.

Rheda-Wiedenbrück

10.06.2010

„Studieren an der FernUniversität.“ Veranstaltung mit Th. Frerk. In Kooperation mit der VHS Reckenberg-Ems, Rheda-Wiedenbrück. VHS im Stadthaus Wiedenbrück, Kirchplatz 2, 19.00 Uhr.

Rheine

02.06.2010

Interessentenberatung mit Studienberaterin Kerstin Müller. Studienzentrum Rheine, Neuenkirchener Str. 22, 16.00 bis 19.00 Uhr.

08.06.2010

„Studieren, wo es am schönsten ist.“ Mit Studienberaterin Paula Winter. In Kooperation mit der Arbeitsagentur Rheine. Agentur für Arbeit Rheine, BIZ, Dutumer Str.5, 15.00 bis 17.00 Uhr.

09.06.2010

FernUni-Regionale – Infoweche der Region Coesfeld. Mit den Studienberaterinnen Kerstin Müller und Paula Winter. In Kooperation mit allen Studienzentren der Region Coesfeld. Studienzentrum Rheine, Neuenkirchener Str. 22, 16.00 bis 19.00 Uhr (Infotag), 19.30 bis 21.30 Uhr (Infovortrag)

Schwäbisch Gmünd

Video-stream der Einführungsveranstaltung „Bildungswissenschaft für Studierende und Studieninteressierte“. In Kooperation mit den Lehrgebiets. Fernstudienzentrum Schwäbisch Gmünd, ZF-Lenkssysteme, Werk 4, Gebäude 8, Lorcher Str. 119, 73529 Schwäbisch Gmünd, 10.00 bis 13.00 Uhr.

26.06.2010

Informationsveranstaltung für Studieninteressierte. Mit Klaus Dengler. Fernstudienzentrum Schwäbisch Gmünd, ZF-Lenkssysteme, Werk 4, Gebäude 8, Lorcher Str. 119, 73529 Schwäbisch Gmünd, 10.00 bis 13.00 Uhr.

Selm

26.05.2010

„Studieren an der FernUniversität in Hagen.“ Informationsveranstaltung in Zusammenarbeit mit der VHS Selm und dem Kulturbüro im FoKuS Selm AÖR. Bibliothek im FoKuS, Willy-Brandt-Platz 6, 19.00 Uhr.

Villingen-Schwenningen

16.04./17.04.2010

Crash-Kurs Mathematik mit Lothar Sdun. Studienzentrum Villingen-Schwenningen, Frühlingshalde 85, Schwenningen. Fr.: 18.30 bis 21.45 Uhr, Sa.: 10.00 bis 15.30 Uhr.

17.04.2010

Workshop „Wissenschaftliches Arbeiten“ mit Andreas Beier. Studienzentrum Villingen-Schwenningen, Frühlingshalde 85, Schwenningen, 10.00 bis 17.30 Uhr.

15.05.2010

Workshop „Statistik Grundkurs“ mit Roland Geiger. Studienzentrum Villingen-Schwenningen, Frühlingshalde 85, Schwenningen, 10.00 bis 17.30 Uhr.

05.06./26.06./17.07.2010

Ein-tägiger Workshop „Statistik Aufbaukurs“ mit Roland Geiger. Studienzentrum Villingen-Schwenningen, Frühlingshalde 85, Schwenningen, je 10.00 bis 17.30 Uhr.

Spannende Vorlesung für Kinder

Zum dritten Mal luden die VHS und das Studienzentrum Leverkusen der FernUniversität Grundschulkindern zur „Leverkusener Kinderuni“ ein. Der durchaus wissenschaftliche Beitrag der FernUni war ein Vortrag von Prof. Dr. Barbara Völmann-Stickelbrock, Rechtswissenschaftliche Fakultät, über „Können Kinder Verträge schließen? – Von Mountainbikes, Meerschweinchen und Handys“. Die Erkenntnis, dass Minderjährige ab dem 7. Lebensjahr beschränkt geschäftsfähig sind, war besonders interessant im Zusammenhang mit dem „Taschengeldparagrafen“: Ein Minderjähriger kann auch ohne Einwilligung des gesetzlichen Vertreters einen wirksamen Vertrag schließen, z.B. vom ersparten Taschengeld und einem Geldgeschenk ein Mountainbike kaufen. Gabriele